

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassafache der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,00, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengeuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

## Ein deutsch-polnisches Abkommen.

### Parteitag der Deutschen demokratischen Partei.

D.P.K. Die vorläufige Tagesordnung für den außerordentlichen Parteitag der Deutschen demokratischen Partei, der vom 13. bis 15. Dezember in Leipzig im Großen Saale des Zoologischen Gartens stattfinden wird, ist wie folgt festgesetzt:

Sonnabend, den 13. Dezember, vormittags 10 Uhr: 1. Konstituierung des Parteitages. 2. Wahl des Vorsitzenden des Parteiausschusses. 3. Bericht über die politische Lage. Bericht über demokratische Wirtschaftspolitik. Aussprache.

Sonntag, den 14. Dezember, vormittags 10 Uhr: 1. Berichterstattung der Programmkommission. Aussprache und Beschlussfassung über das Programm.

Montag, den 15. Dezember, vormittags 10 Uhr: 1. Bericht über demokratische Kulturpolitik. Aussprache. 2. Anträge.

Die Frist für Anträge gemäß § 12 der Satzungen ist abgelaufen am 2. Dezember d. Js.

Die Namen der Berichterstatter zu den verschiedenen Gegenständen der Tagesordnung werden rechtzeitig in der Presse veröffentlicht werden.

Die Organisation in Leipzig beabsichtigt, am 13. Dezember abends einen Begrüßungsabend, am 15. ein gemeinsames Essen zu veranstalten, sowie am Sonntag, den 14. Dezember, den Delegierten die Möglichkeit zum bevorzugten Theaterbesuch zu geben. Sie bittet um Mitteilung durch Postkarte bis zum 2. Dezember, ob und in welcher Preislage ein Zimmer gewünscht wird. Die Anschrift lautet: Geschäftsstelle der Deutschen demokratischen Partei, Wohnungsausschuss, Leipzig, Rudolfstraße 4.

Für die in Leipzig ankommenden auswärtigen Berichterstatter ist auf dem Hauptbahnhof von der Leipziger Geschäftsstelle eine Auskunftsstelle eingerichtet, in der sämtliche Auskünfte, auch über Wohnungen, erteilt werden. Es wird gebeten, sich nach Ankunft immer allen Umständen dorthin zu wenden.

Gegenüber dem Parteitags findet am 12. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Pflanzsaal des Zoologischen Gartens eine Zusammenkunft der Parteisekretäre statt; am gleichen Tage davor, nachmittags 4 Uhr, eine Sitzung des Parteiausschusses. Am gleichen Tage abends im Großen Saale des Zoologischen Gartens große öffentliche Versammlung (Redner: Senator Dr. Petersen, M. d. N.). Ferner ist eine Tagung des Frauenarbeitsausschusses vorgesehen, sowie eine Tagung des Reichsausschusses des Bundes Deutscher demokratischer Jugendvereine.

In allen Angelegenheiten des Parteitages außer Wohnungsfragen wende man sich an die Reichsgeschäftsstelle, in Wohnungsfragen nur an die Geschäftsstelle in Leipzig.

Gesandter Dr. v. Planta über die deutsch-polnischen Beziehungen.

Berlin, 9. November. (Eigener Bericht.) Seit mehreren Wochen ist die schweizerische Eidgenossenschaft bei dem Deutschen Reiche in Berlin durch Herrn Dr. A. v. Planta als Gesandten vertreten.

Herr v. Planta, der vorher in derselben Eigenschaft beim Königreich Italien in Rom beglaubigt war und einem alten graubündischen Geschlecht von Ruf und Ansehen entstammt, hat die Güte gehabt, unseren v. W.-Mitarbeiter zu empfangen und zu ihm in zwanglosem Gespräch einiges über die Eindrücke, die er bisher hier gewonnen hat, zu äußern.

Der Gesandte betonte zunächst ausdrücklich, daß er eine zu kurze Zeit, nämlich nur einige Wochen, in Deutschland weile und daß er daher den Dingen nicht habe bis in die Tiefe sehen können. Mit einem Urteil über die politische Situation bei uns müsse er aus solchem Grunde, ganz abgesehen von anderen, in seiner Stellung liegenden Erwägungen, absehen.

Doch schien es ihm, als habe die Regierung die Zügel jetzt fester in der Hand, so daß wohl kaum noch Ueberraschungen zu fürchten seien, und als ob die so eminent wichtige Arbeitsluft im Wachsen und Zunehmen sei. Allerdings lägen die Verkehrs- und Transport-Verhältnisse wohl noch recht im Argen.

Der Gesandte trat der viel verbreiteten und, wie er erklärte, durchaus irrigen Auffassung scharf entgegen, daß die Schweiz ein Interesse an einem schlechten Stande der deutschen Valuta habe. Genau das Gegenteil sei der Fall: Die Schweiz hege den dringenden Wunsch nach einem Ausgleich und zwar aus zweierlei Ursachen: erstens, weil viel schweizerisches Geld in Deutschland angelegt sei, und zweitens, weil der schweizerische Markt unter dem niedrigen Stande der deutschen Valuta leide.

Als Beispiel dafür führte Herr v. Planta an, daß ein Auto in Deutschland mit 20 000 Mark gewiß hoch bezahlt sei. In schweizerischer Valuta bedeuteten diese 80 000 Mark indes nur 14 000 Franken — und für 14 000 Franken sei die schweizerische Industrie außerstande, ein gleichwertiges Auto zu liefern. Es ergebe sich also eine Unterbietung zum Nachteil des schweizerischen Marktes.

So erklärte sich das stark herankommende Verlangen der schweizerischen Industrie nach Einfuhrbeschränkungen — ein Verlangen, das indes von den Konsumenten begreiflicherweise keineswegs geteilt werde. Wie die Entwicklung sich vollziehen werde, sei vorläufig noch nicht voranzujagen.

Eine Besserung sei jedoch nur dann zu hoffen, wenn wieder gearbeitet werde in Deutschland, so daß Deutschland Gold aus dem Auslande und Kredit erhalten könne.

Der Riesenverkehr von Deutschland nach der Schweiz leide noch, doch sei eine erhebliche Besserung zu konstatieren. Zwar machten sich die geringen deutschen Transportverhältnisse fühlbar, doch seien Erleichterungen im Grenzverkehr, dessen Ueberwachung gewiß nicht immer bequemt empfunden werde, vorderhand noch nicht zu entbehren.

Eine Kontrolle der Einreisenden sei „aus politisch-politischen Ursachen“ noch unerlässlich.

Eine bolschewistische Gefahr für die Schweiz besteht, wie Herr v. Planta versichert, nicht. Nur in einzelnen großen schweizerischen Städten seien bolschewistische Herde.

Bei der überwiegenden Mehrheit des schweizerischen Volkes aber finde der Bolschewismus keine Anhaltspunkte. Der Ausfall der schweizerischen Wahlen am letzten Sonntag habe gezeigt, daß nur verschwindend kleine bolschewistische Elemente in der Schweiz vorhanden seien. Aussicht auf Erfolg habe der Bolschewismus in der Schweiz nicht. Der starke schweizerische Mittelstand biete keinen Nährboden für

bolschewistische Ideen. Wenn überhaupt in Bezug auf die Schweiz von einer bolschewistischen Gefahr gesprochen werden könne, so sei dies nur insofern möglich, als an Versuche, bolschewistische Anschauungen nach der Schweiz von außen her einzuführen, gedacht werden könne. Aus dem Innern der Schweiz selbst sei keine bolschewistische Gefahr zu besorgen. Die Einreisekontrolle sei notwendig, da viel mehr Fremde einreisen, als der Schweiz zurzeit lieb sein könne.

Nur ganz flüchtig streifte das Gespräch schließlich die politische Lage in Italien, dem Lande, aus dem Herr v. Planta nach langjährigem Aufenthalt kommt und als dessen ausgezeichnetester Kenner er gelten darf. Herr v. Planta sagt seine Anschauung über Italien dahin zusammen, daß er glaube, die staats-erhaltenden Elemente würden gegen die linksradikalen Elemente dort durchzuhalten fähig sein.

### Ein deutsch-polnisches Beamten-Abkommen.

Berlin, 9. November. (W.F.) Zwischen den deutschen und polnischen Delegierten wurde am 9. November vormittags ein Uebereinkommen über die vorläufige B.lassung der in den abzutretenden Gebieten tätigen Beamten in ihrer bisherigen Amtstätigkeit abgeschlossen. Dieses sichert den deutschen Beamten in den abzutretenden Gebieten die ungehinderte Weiterarbeit an ihren bisherigen Dienstorten für eine Zeit von mindestens zwei Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages, soweit nicht die polnische Regierung auf ihre Dienste ausdrücklich verzichtet, wobei sie den vollen Schutz der polnischen Regierung genießt.

Die polnische Regierung hat ferner auf die ihr nach dem Friedensvertrage zustehende Liquidation oder Zurückhaltung des Vermögens der Beamten verzichtet, die während der Ueberleitungszeit im Dienst verbleiben. Das bewegliche Vermögen derjenigen Beamten, die keinen Dienst während der Ueberleitungszeit leisten wollen, ist von allen Eingriffen der polnischen Regierung befreit. Diese Beamten haben das Recht, während einer Abzugsfrist von drei Monaten ihre Habe gebührenfrei mitzunehmen. Sie haben ferner das Recht auf freihändigen Verkauf ihres unbeweglichen Vermögens während der Frist eines Jahres, soweit die polnische Regierung von ihrer Liquidationsbefugnis über das unbewegliche Vermögen Gebrauch zu machen nicht beabsichtigt.

Den Beamten werden auch Ehefrauen sowie die am 15. Oktober 1919 zu ihrem Hausstand gehörigen Familienangehörigen und das am gleichen Tage zu ihrem Hausstand gehörige Personal gleichgestellt. Zugunsten der Ruhe- und Wartgeldempfänger, der Witwen und minderjährigen Kinder verstorbenen Beamten verzichtet die polnische Regierung auf die ihr zustehende Befugnis zur Zurückhaltung der Liquidation deutschen Vermögensstelle insoweit, als es sich um das bewegliche Vermögen dieser Personen handelt. Die Bestimmungen des Uebereinkommens finden ferner Anwendung auf Geistliche, Religionsdiener und Kirchenbeamte, auf Volksschullehrer sowie auf mittelbare Staatsbeamte und Angestellte bei Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Zur Regelung der Gehaltsverhältnisse ist Vorfrage getroffen, daß die Beamten während der Zeit ihrer Dienst-

# Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

10. bis 26. November.

Leistung die gleiche Behandlung erfahren, wie die polnischen Beamten selbst.

Besondere Bestimmungen sind für das Gebiet der Rechtspflege und der Justizverwaltung vorgesehen, die der besonderen Stellung ihrer Beamten Rechnung tragen. Ein Schlussprotokoll, das dem Vertrag beigefügt ist, sichert die deutschen Beamten noch ausdrücklich vor Eingriffen in ihre persönliche Freiheit, bestimmt ferner die Rückzahlung gewisser Gehaltssteile und behält die Regelung der Rechte mittelbarer Staatsbeamten aus ihren Anstellungsverhältnissen besonderen Abmachungen vor.

Die weiteren deutsch-polnischen Verhandlungen.

Berlin, 10. November. (Eig. Drahtbericht.) Zu dem deutsch-polnischen Beamten-Abkommen schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: Der Vertrag unterliegt der Genehmigung durch den polnischen Landtag. Wenn auch die polnische Regierung mit gewissen Gegenströmungen zu rechnen hat, so besteht doch kaum in Zweifel darüber, daß das Provisorium genehmigt werden wird. Damit sind die verbleibenden deutschen Beamten ganz anders gestellt als bisher. Es besteht Aussicht, daß der provisorische Beamtenvertrag in ein Definitivum umgewandelt wird. Deutschland hat ein Interesse daran, daß zahlreiche in Betracht kommende Beamte in Neu-Polen verbleiben, denn auch später ist es für die Beziehungen zwischen den beiden Ländern wesentlich, daß Ruhe und Ordnung herrschen, und die deutschen Beamten bilden ganz eine Gewähr gegen etwaiges Aufkommen bolschewistischer Strömungen in Polen. Über den weiteren Gang der deutsch-polnischen Verhandlungen erfährt das genannte Blatt, daß in erster Linie die Regelung des Minoritäten-Schutzes getroffen werden muß. In den Kirchen- und Schulfragen besteht bereits eine gewisse Annäherung zwischen den beiden verhandelnden Parteien. Schließlich ist außerordentlich wichtig der ganze Umfang der wirtschaftlichen Fragen und innerhalb dessen dürfte die Valutafrage am schwertesten zu behandeln sein.

Eine Rede des Reichswehrministers Noske.

Chemnitz, 9. November. In einer Versammlung der Chemnitzer mehrheitlichsozialdemokratischen Partei sprach gestern Reichswehrminister Noske. Er betonte, daß sich bei der Partei ein Mangel an Einsicht und Entscheidungskraft bemerkbar gemacht habe. Die Regierung habe nicht immer die Unterstützung der Partei gefunden, auf die sie Anspruch erheben mußte. In Berlin, wo 180.000 Menschen arbeitslos auf der Straße liegen, suchen

Narren oder Verbrecher

durch einen wahnsinnigen Generalstreik weitere 100.000 auf die Straße zu setzen. Welche Gefahren damit verbunden sind, ist nur den wenigsten Narren. Er habe jetzt zugepakt und Haftbefehle gegen die Personen erlassen, die zu einem Verbrechen gegen unser ganzes Volk aufgefordert haben.

Zur Finanzlage sagte Reichswehrminister Noske: In zwei Monaten wird die Reichsschuld 22 Milliarden betragen. An Zinsen werden wir jährlich allein 10 Milliarden Mk. bezahlen müssen, d. h. doppelt so viel im Jahre als die gesamte Reichsschuld vor dem Kriege ausmachte. Die neueste Note der Entente bedeutet nichts anderes, als daß Deutschland in Zukunft seine eigenen Schiffe nicht mehr im Lande reparieren lassen kann, daß deutsche Erdöle und Häfen unrettbar verfallen, daß Millionen Deutsche ihr Brot in anderen Ländern suchen müssen. Vielleicht kommt einmal ein Völkerverbund, vielleicht auch einmal eine Abänderung des Friedensvertrages. Entweder muß das ganze deutsche Volk, um jeder Einzelne sein Leben darauf einstellen, daß weniger verbraucht und mehr gearbeitet wird als vor dem Kriege. Nicht der Führer ist es, dem Volke die Wahrheit zu sagen. Wer den Deutonen etwas anderes sagt, ist nicht Führer, sondern Verführer.

Noske fuhr dann fort: An politischen Rechten ist verflucht alles erreicht worden, was wir erstrebt haben. Mit politischen Rechten allein bringt man aber kein Brot auf den Tisch. Wir haben die Sozialisierung auf andere Weise angestrebt. In diesem Winter werden dem Reichstage Gesetzesvorlagen zugehen, nach denen die großen Unternehmer mit 75 Prozent versteuert werden. Die bisheriger großer Unternehmungen werden tatsächlich damit zu besser bezahlten Angestellten ihrer Betriebe. Die völlige Sozialisierung kann erst erfolgen, wenn das deutsche Wirtschaftsleben wieder Blatt und Leben in den Knochen hat. Einseitig ist es Aufgabe der Arbeiterschaft, dafür zu sorgen, daß die großen Rechte, die ihr mit dem Vertriebsratgesetz an die Hand gegeben worden sind, demnächst gemäß angewendet werden. Bedenken Sie, daß wir vor dem Vandalentum stehen und daß unser Tun und Handeln viel mehr von dem Willen der Entente beeinflusst wird, als die meisten im Lande ahnen.

Noske sprach dann weiter über den Abmarsch nach Litzke und über die angeblichen reaktionären Bestrebungen, sowie über die Angriffe auf die Reichswehr. Er erklärte unter anderem, mit einer hohen Hand könne das Deutsche Reich nicht regiert werden. An die Weltrevolution glaube ich im Augenblick nicht und wenn sie kommt, kann sie uns nicht helfen. Eine Revolution in Amerika müßte zur Folge haben, daß Millionen von Menschen bei uns mit dem Tode bedroht werden. Auch ich bin der Ansicht, daß die Arbeiterpartei sich wieder zusammenfinden wird und muß. Das kommt von selbst, wenn wir Erfolge haben.

Die Ausführungen des Ministers nahen die Versammlung mit stürmischem Beifall zur Kenntnis. In einer einstimmig angenommenen Entscheidung wurde der Regierung und dem Reichswehrminister vollstes Vertrauen ausgesprochen.

Der Augenblick zur Beendigung des Krieges.

Das Urteil des alten Gaeseler.

Arnold Hechberg, der bekannte Politiker und Großindustrielle, der den Krieg als Ordnungs-offizier im Stabe des soden verstorbenen Mordegalles Gaeseler mitgemacht hat, erzählt in seinen Gaeseler-Erinnerungen:

Am 29. September 1914 vormittags 11 Uhr, sagte mir der Graf wörtlich: Ich glaube nicht, daß wir in absehbarer Zeit an der Westfront noch weitere entscheidende Erfolge erringen können, nachdem mit dem Stellungskrieg nun einmal als gegebene Tatsache gerechnet werden muß. Aber auch im Osten gegen Rußland werden wir selbst bei großen Erfolgen ins Leere stoßen. Es scheint mir daher, daß der Augenblick gekommen ist, in dem versucht werden muß, den Krieg zu beendigen.

Gleich dem Grafen Gaeseler sind bekanntlich auch andere Militärs bereits damals zu dem Ergebnis gekommen, daß mit der Niederlage an der Marne am 8. und 9. September 1914 für Deutschland jede Aussicht, zu einem vollen Siege zu kommen, geschwunden war. Aber immerhin: das Ende hätte nicht zu sein brauchen, wenn die Ludendorff, Falkenhöfer, Tirpitz, Herzt und wie die damals regierenden konservativen Führer alle heißen, sich nicht so furchtbar über die Macht Amerikas und die Wirkung des U-Bootkrieges getäußelt hätten.

Die Welt am Rande des Bankrotts.

Rotterdam, 9. November. Der New Yorker Korrespondent der „Londoner Times“ drückt seinem Blatte eine Erklärung des amerikanischen Finanzmannes Paul Warburg, eines Bruders des Hamburger Bankiers, der nach einer zwei monatlichen Reise durch England, Holland, Deutschland und Frankreich und die Schweiz zu der Überzeugung gekommen ist, daß die Welt am Rande des Abgrundes, des Ruins und des Bankrotts stehe. Der Selbsthaltungstrieb verlange dringend, daß Amerika den durch den Krieg darniederliegenden Ländern möglichst große Unterstützung zuteil werden läßt. Um weiter leben zu können, hat Europa die Produktion Amerikas nötig; es verlangt große Kredite. Die Preise müssen weiter steigen, so lange die Länder mehr Milliarden ausgeben als einnehmen, und das Defizit durch Ausgaben von Schatzscheinen decken. Der auswärtige Wechselkurs muß stabilisiert werden. Das kann nicht geschehen, so lange die Druckpressen der Regierungen mit Überstunden arbeiten. Eine solche Tätigkeit muß über kurz oder lang zum Bankrott eines jeden Landes führen. Warburg schließt: Die Welt leidet an einem Parasitismus der Dummheit, das auf falschem Reichtum und Versprechungen sich aufbaut. Der Schwindel falscher Versprechungen muß an den Pranger gestellt werden.

Forderungen des Obersten Rates.

Saag, 9. November. Der Oberste Rat hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit der offiziellen Frage beschäftigt und die Kommission für politische Angelegenheiten ersucht, einen Entwurf für ein Verwaltungssystem für Ostgalizien auszuarbeiten. Ferner bearbeitete der Rat die Note, die betr. der Volksabstimmung in den Bezirken Cuyen und Maimedj eingegangen war und verwies diese an die Kommission für belgische Angelegenheiten. Weiter erteilte er der Redaktionskommission den Auftrag, zu untersuchen, ob die Fortschaffung von dem Deutschland gehörigen Material aus Danzig durch die Deutschen gemäß den Bedingungen des Friedensvertrages zulässig sei. Schließlich wurde eine Kommission ernannt, die die von den verschiedenen Nationen eingereichte Vise der auszuwandernden Deutschen miteinander vergleichen soll. Diese Kommission hat auch die Aufgabe, den Sitz, die Zusammenstellung und die Prozedur für die gemischten Gerichtshöfe, die im Artikel 229 des Friedensvertrages festgelegt sind, zu regeln.

Die britische Textilindustrie und Deutschland.

Amsterdam, 9. November. Die „Times“ meldet, daß sich der Textilhandelsverband mit den vorwärts feindlichen Ländern besahe. In Anbetracht der Notwendigkeit der Unterstützung der feindlichen Länder bei Bezahlung ihrer Kriegsschuldungen und zur Ausdehnung des Wettbewerbes und der Herabsetzung der Kosten des Lebensunterhaltes beschloß er, die während des Krieges gesahe Entschärfung, der zufolge die Handelsbeziehungen mit feindlichen Ländern während der Mindestdauer von zehn Jahren nicht wieder aufgenommen sind, zurückzuziehen, und beantragte, den Mitgliedern der Textilabteilung und Kaufleuten im allgemeinen zu gestatten, die Handelsbeziehungen mit Deutschland und anderen feindlichen Ländern wieder aufzunehmen. In der Entschärfung wurde gefordert, daß die Handelsbeziehungen mit vorwärts feindlichen Ländern jedoch nicht aufgenommen werden sollen, bevor die britische Regierung eine Erklärung über ihre Handelsbeziehungen abgegeben habe.

Clemenceau auf deutschem Boden.

Basel, 9. November. Von Straßburg hat Clemenceau einen kurzen Wstlicher nach Basel gemacht, hat also deutschen Boden betreten. Clemenceau ist bei dieser Gelegenheit von deutschen Behörden be-

grüßt worden. Die Begegnung ist nach Telegrammen Pariser Blätter sehr lortelt verlaufen. Am Rheinhafen stand der Vaudray mit zwei Sekretären, alle mit dem Hut in der Hand. Als Clemenceau die drei Herren erblickte, trat er auf sie zu, zögerte einen Augenblick, dann streckte er dem Vaudray die Hand hin. Der deutsche Beamte sagte: „Herr Präsident, ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen. Entschuldigen Sie, bitte, mein schlechtes Französisch.“ Clemenceau bat die Herren, sich zu begeben. Dann folgte eine ganz kurze Unterhaltung über die Hagenanlagen. Ein kleines badißes Mädchen — so berichten die französischen Blätter — trat an den Ministerpräsidenten heran und überreichte ihm einen Strauß und einen Zettel mit der Aufschrift: „Wir sind glücklich, Sie begrüßen zu dürfen.“ Clemenceau sah den Zettel nicht an, er nahm den Strauß und sagte zu dem Mädchen: „Mein Fräulein, Sie sind sehr freundlich.“ Als Clemenceau dann im Automobil durch Rehl fuhr, war die Stadt wie ausgefordert. Alle Einwohner hatten sich in die Häuser zurückgezogen, und auch in den anliegenden Dörfern zeigte sich niemand. Einige Plakate mit der Aufschrift „Willkommen!“ erregten Clemenceaus Aufmerksamkeit. Aber man besahe ihn, daß dieser Gruß nicht ihm gelte, sondern den heimkehrenden Kriegsgefangenen.

Ein deutsch-russischer Freundschaftsbund?

Riga, 9. November. Oberst Aivalow-Vermond wendet sich in einem Aufruf an alle Deutschen, die in russische Dienste übergetreten sind. Er bittet ihnen für die Heidenaten, die sie Schulter an Schulter mit den russischen Kameraden vollbracht haben. Der Kampf gegen die Ketten war notwendig, um den Weg zur Lieberzeugung des Bolschewismus frei zu machen. Er erklärt noch einmal öffentlich, daß er alle Zusagen, die er gemacht, erfüllen wird. Jedem soll eine Existenzmöglichkeit geschaffen und für jeden, der arbeitsunfähig wird, soll gesorgt werden. Der Aufruf schließt: „Schwer ist es, fest zu bleiben, wenn das eigene Vaterland Euer Ziel verkennt und Euer Wohlwollen mit Schmutz bestreift. Kommt aber einst der Tag, und Euer Mut zeigt, daß er kommen muß, wo die Morgensonne Eures Sieges über das bedrückte Rußland leuchtet wird, dann wird auch Euer Vaterland Euch dankbar erkennen, daß Eure Taten den Boden bereiten haben zu Deutschlands und Rußlands ewigen Freundschaftsbund.“

Plus der Provinz.

Breslau. Die feiernden Richter. Auch die durch die Gerichtsverwaltung angeordnete Zusammenlegung der Geschäftsräume hat die Kohlennot nicht zu beheben vermocht. Es konnte in letzter Zeit nur zwei- bis dreimal in der Woche gefeiert werden, was seit Eintritt des kalten Wetters nicht ausreicht. Am Dienstag war es in den Verhandlungs- und Arbeitssälen so kalt, daß die Richter ihre Beine in warme Decken einfüllen mußten. Eine Handelskammer mußte die Sitzung ausheben, weil ein Handelsrichter infolge der Kälte sich weigerte, an der Sitzung teilzunehmen. Wofür nicht unverzüglich Heizkohlen an das Landgericht geliefert werden, steigt zu befürchten, daß der gesamte Betrieb dort zum Stillstand kommt.

ep. Schweidnitz. Aufsehen erregt hierorts die Blud des früheren Schauspielers und Theaterdirektors Klausmann Höppler. Dieser war in die Unterhaltungen von Heeresgut verwickelt, die vor einiger Zeit in der Garnison Schweidnitz aufgedeckt wurden. Er hatte erhebliche Bestände davon nach Breslau verschoben und wurde dann wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Höppler wurde nach Hinterlegung einer größeren Kaution auf freien Fuß gesetzt und hat die Vergünstigung benützt, um zu entfliehen. Gegen ihn ist ein Steckbrief erlassen worden.

Letzte Telegramme.

Die Kommunalwahlen in Oberschlesien

Hindenburg, 10. November. (WZ.) Die Kommunalwahlen im Kreise Hindenburg haben in allen Orten eine ganz außerordentlich rege Wahlbeteiligung aufzuweisen gehabt. In allen Orten des südlichen Teiles des Kreises Hindenburg fallen sämtliche Sitze auf die Liste der nationalen Polen und sozialistischen Polen. Auch in den großen Grubenorten, wie Zabrze, Ruda, Bismuth, Bochum sind über zwei Drittel nationale Polen und sozialistische Polen gewählt, so daß überall die Polen künftig über die Mehrheit verfügen. In Hindenburg, einem Orte von 65.000 Einwohnern, waren von 36 Sitzen die Hälfte auf die Nationalpolen gefallen. Der hohe Prozentsatz der polnischen Stimmen geht auf Kosten der Unabhängigen, Mehrheitssozialisten und der christlichen Volkspartei, die diesmal eine bedeutende Stimmenabnahme zu verzeichnen haben, während die Deutschdemokraten und Deutschnationalen in Hindenburg ihre Stimmenzahl gegenüber der Nationalversammlung behaupteten.

Deutsch, 10. November. Die gestrigen Gemeinderatswahlen ergaben für die Deutschnationalen 5, Demokraten 3, Deutschnationalen 3, Zentrum 2, Kommunisten 1, Polen 13, polnische Sozialisten 2, Sozialdemokraten 5, Unabhängige 1 Sitz. — Königsberg. Zentrum 16 Sitze, Unabhängige 5, Polen 19, Sozialdemokraten 5, polnische Sozialisten 1, bürgerlich und Demokraten 2, Deutschnationale 3.

Die Revolutionsfeier in Berlin.

Berlin, 10. November. Bei heftigem Schneetreiben und 4 Grad Kälte wurde gestern der Jahrestag der deutschen Revolution in Berlin begangen. Die Mehrheitssozialisten hatten für ihre Anhänger in Berlin, sowie in den Kreisen Nieder-Barnim und

# Waldenburger Zeitung

Nr. 264.

Dienstag, den 11. November 1919

Beiblatt

## Preussische Landesversammlung.

74. Sitzung, 8. November.

Am Regierungstisch: Fischbeck.  
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushaltsplans für die Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung.

Dazu liegen zahlreiche Anträge des Staatshaushaltsausschusses vor.  
Abg. Limbertz (Soz.) erstattet den Bericht über die Ausschubberhandlungen.

Abg. Jordan (Dem.) begründet den Antrag über die Neuorganisation des Bergschulwesens. Er verlangt Errichtung von Bergschulen in allen größeren Bergbaubezirken Preussens, etwa nach dem Vorbilde der Bochumer Bergschule.

Abg. Dr. Heinke (Ztr.) begründet einen Antrag auf Vergütung der Berg- und Rauchsäden und verlangt, daß zur Regelung aller Schäden, welche durch den unterirdischen oder mittels Tagebaus geführten Betrieb verursacht werden, Pflichtgenossenschaften gebildet werden, die an Stelle der ersatzpflichtigen Bergwerksbesitzer die Schädigungen regulieren.

Abg. Nibel (Dem.) begründet eine förmliche Anfrage der Abgg. Dr. Friedberg und Gen. über die Maßnahmen, welche die Staatsregierung zu treffen gedenkt, um den infolge der Kohlennot drohenden Gefahren, wie Stillstand des Verkehrs, Einschränkung der Gas- und Elektrizitätsversorgung, Störung in der Ernährungsversorgung wirksam zu begegnen. Unsere Kohlenförderung ist nicht imstande, auch nur die Hälfte dessen zu decken, was die Entente auf Grund des Friedensvertrages von uns verlangt hat. Die Kohlennot wird infolge des Friedensvertrages eine dauernde bleiben.

Wir müssen unter diesen Umständen davor warnen, daß die Bergarbeiter durch unverantwortliche Elemente in den Streit gehrt werden. Den Gewerkschaftsführern aller Richtungen gebührt Dank dafür, daß sie die drohende Streitgefahr erstickt haben. Es ist energisch zurückzuweisen, wenn man uns für die jetzige Not verantwortlich machen will. Die Kohlennot ist eine Folge des Friedensvertrages, aber dieser Vertrag ist die Folge einer wahnwitzigen Kriegspolitik, für die wir nicht verantwortlich sind.

### Minister Fischbeck:

Der Vorredner hat recht. Die Frage der Kohlenversorgung ist vielleicht die drückendste, die auf den verantwortlichen Behörden lastet. Die Kohlenförderung bleibt weit zurück hinter dem Bedarf. Wir haben nicht die Hand in den Schoß gelegt. Schon im Sommer haben wir eine Kommission von Sachverständigen zusammenberufen, um zu beraten, wie man der Kohlennot Herr werden kann. Zunächst kam man darauf an, mit allen Mitteln die Zahl der Beschäftigten zu steigern. Unsere Arbeit in dieser Beziehung ist

nicht fruchtlos geblieben.

Im Ruhrrevier betrug die Belegschaft im Juni 414 000, im September 424 000 und im Oktober 434 000 und heute haben wir 444 000 Mann. Die Zahl der Bergwerksarbeiten erreichte damit die Zahl, die am 1. Januar 1914 vorhanden war. Die Förderung betrug im Mai 224 000 Tonnen, im August 250 000 Tonnen und im September 253 000 Tonnen im Ruhrrevier, und ähnliche Steigerungsziffern sind auch in den übrigen Kohlenrevieren zu verzeichnen. Die Belegschaften im Braunkohlenbergbau sind in diesem Jahr auf 102 400 Mann gestiegen, also gegenüber dem Vorjahr nahezu verdoppelt. Schwierigkeiten bereitet uns der Mangel an Wohnungsmöglichkeiten. Das Reichswirtschaftsamt will eine großartige Siedelung ins Werk setzen. Im wesentlichen ist aber

### Die Kohlenversorgung eine Transportfrage.

Ende vorigen Monats hatten wir im Ruhrrevier 833 000 Tonnen Kohlen auf den Halben, in Ober-Schlesien 704 000 Tonnen, in Niederschlesien 25 000 Tonnen, in Sachsen 21 000 Tonnen Steinkohle. Braunkohle lagert rechts der Elbe 47 000 Tonnen, links der Elbe 62 000 Tonnen auf den Halben. Trotz der Steigerung der Belegschaften hat sich die Förderung gegenüber dem Frieden vermindert, einmal durch die Verkürzung der Arbeitszeit und auch infolge des minderwertigen Materials. Darum kann unsere Produktion den Bedarf nicht decken. Bei ungehinderter Produktion können wir in den fünf Wintermonaten bis April auf ein Ergebnis von 49 500 000 Tonnen Steinkohle rechnen, wovon etwa 6 Millionen dem eigenen Bedarf der Bechen dienen. Bei den Braunkohlen beträgt in dieser Zeit das Ergebnis 41 700 000 Tonnen, vermindert um 2 Millionen des Bechenbedarfs. Diesem vorausschätzlichen Ergebnis steht gegenüber ein Bedarf für das Inland und die Entente von 66,5 Millionen Tonnen Steinkohle und 53 Millionen Tonnen Braunkohle. Wir haben also in den nächsten fünf Monaten selbst unter den günstigsten Bedingungen

ein Defizit an Steinkohle

von 23,5 Millionen Tonnen, an Braunkohlen von 15,3 Millionen Tonnen. Um der Dinge Herr zu werden, werden wir unsere Industrie außerordentlich einschränken müssen, ebenso den Verbrauch an Elektrizität und Gas. Weiter werden

wir eine scharfe Gütersperre und eine außerordentliche scharfe Zurückhaltung des Personenverkehrs durchführen müssen. Auch der Bedarf an Hausbrand wird herabgemindert werden müssen. Wir werden beim Transport nach Möglichkeit den Wasserweg benutzen. Die Benutzung von Lastautos wird auch durch den Zustand der Straßen erschwert.

### Wir sehen eine furchtbare Not unseres Volkes.

Es ist ein Verbrechen, diese Not aus Gründen des Parteinteresses noch zu vergrößern. Wir wollen den Arbeitern gewähren, was ihnen zukommt. Wir haben uns bemüht, die Löhne zu erhöhen, soweit es möglich war.

Im Jahre 1913 machten die Unkosten bereits 73 Prozent des Erlöses aus. Jetzt betragen sie in Hindenburg OS. 111 Prozent, also schon 11 Prozent mehr als die Verkaufspreise. Im Ruhrrevier machten im Jahre 1913 die Unkosten 89 auf 100 des Verkaufspreises aus. Im letzten Viertel dieses Jahres 108 Prozent. Nur im Saarrevier standen die Unkosten mit 97 Prozent noch unter den Verkaufspreisen. Es ist daher kein Wunder, daß die Verluste bei den staatlichen Bergwerken 1918 bereits 61 Millionen Mark betragen und ich bin nicht in der Lage, für 1919 ein günstigeres Ergebnis in Aussicht stellen zu können. (Hört! Hört!) Im ersten Vierteljahr 1919 beträgt der Verlust schon wieder 15 750 000 Mk., wobei die Ergebnisse der Hütten- und einiger anderer Unternehmungen noch nicht berücksichtigt sind. Bei derartigen Zuständen lassen sich natürlich irgendwelche Zahlen, auf denen Schlüsse für die Zukunft aufzubauen wären, nicht geben. Wir können hoffen, daß wir jetzt

endlich zu ruhigeren Verhältnissen kommen, damit unser Erwerbsleben einer Besserung entgegen geht. Auf keinem Gebiete ist ein verständnisvolles Zusammenarbeiten aller beteiligten Kreise so erfolgversprechend, als gerade auf dem Gebiete der Kohlenproduktion. (Beifall links.)

Abg. Susemann (Soz.): An den ungünstigen Verhältnissen, unter denen der Bergbau jetzt zu leiden hat, tragen nicht die politischen Umwälzungen die Schuld, sondern hauptsächlich frühere Ereignisse. Eine Enteignung von Bergwerken muß auch ohne Entschädigung erfolgen können. Wir wollen dafür sorgen, daß der Bergmann fröhlich zur Arbeit geht und so seinen schwereren Beruf erfüllt.

Oberberghauptmann Althaus sagt Berücksichtigung einzelner Wünsche der Vorredner zu, insbesondere die Berufung eines Untersuchungsausschusses zur Feststellung der Mißstände in den Bergwerksbetrieben.

Das Haus verläßt die Weiterberatung auf Montag, 12 Uhr. — Schluß 4 Uhr.

## Mus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. November 1919.

### Ein dreifacher Gedenktag.

Ein dreifacher Gedenktag ist der heutige 10. November, ist er doch der Geburtsstag von drei deutschen Helden, die uns Deutschen unvergesslich sind und unvergesslich bleiben sollen. Am 10. November wurde nämlich zunächst im Jahre 1483 Martin Luther, der Held des Geistes, der große Reformator, geboren. Noch einen zweiten deutschen Mann hat der 10. November dem deutschen Volke gegeben, der auch ein Reformator in seiner Weise gewesen ist, Schartnhorst, einen Helden des Schwertes. Er wurde am 10. November 1756 geboren und ist der Gründer der Landwehr und Reformator des preussischen Wehrwesens, dessen Grundzüge, wenn auch vielfach verändert und weiter ausgebaut, noch bis zu dem Schmachtsrieden in unserer Wehrverfassung fortleben. Sein Ehrentitel „Der deutsche Nation Wehrschmied“ ist daher ein wohlverdienter. Und der dritte im Bunde, auch ein Held seiner Art, ist Friedrich von Schiller, der Held der Schrift, der drei Jahre später, am 10. November 1759, geboren wurde. Kaum ein anderer deutscher Mann hat bei dem deutschen Volke einen so lieblichen Klang wie Schiller; er, mit Goethe der größte deutsche Dichter, ist ein Stiefkind jedes Gebildeten unter den Deutschen in den breitesten Schichten des Volkes geworden, und nicht nur bei uns, sondern weit über Deutschlands Grenzen hinaus, bei fast allen kulturbildeten Völkern der Erde ist Schillers Name zu hohen Ehren. Denn kein Dichter hat es so verstanden, den Blick von der mühseligen Alltäglichkeit ab und auf die Höheren und edleren Ziele der Menschheit hinzulenken als er. In diesem Satz gipfelt Schillers Größe und Ruhm.

### Vagung der schlesischen Handelskammern.

Die schlesischen Handelskammern hielten in Breslau eine gemeinsame Besprechung ab. Zunächst wurde die Frage der Gestaltung der Handelsbeziehungen zu Polen eingehend erörtert. Es wurde beschlossen, an die zuständigen Regierungsstellen eine Vorstellung zu richten, in welcher nicht allein um Wahrung der deutschen Vermögensinteressen in Polen und den an Polen abzutretenden Gebieten, sondern auch um Förderung der Handelsbeziehungen zu Polen, wofür im einzelnen mehrere

Vorschläge gemacht wurden, ersucht wird. Bei den Verhandlungen wurde betont, daß eine Zurückhaltung gegenüber den Gebieten, in welchen eine Abstimmung stattfindet, unangebracht sei, daß es vielmehr im allgemeinen Interesse liege, möglichst rege Handelsbeziehungen aufrechtzuerhalten.

Weiter wurde über die Frage der Beschleunigung der Erledigung der Ein- und Ausfuhranträge verhandelt. Die Versammlung stimmte den Maßnahmen der Handelskammer Breslau zu, welche sich auf die Errichtung einer Zweigstelle des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhrbewilligungen in Breslau beziehen. Von der bisherigen Tätigkeit der Vertretung der Handelskammer Breslau in Berlin wurde mit Befriedigung Kenntnis genommen; es wurde vereinbart, die Berliner Vertretung in Zukunft auf breitere Grundlage zu stellen und zu einer Vertretung der Handelskammern der Provinz Niederschlesien auszugestalten.

Ferner wurde über Organisationsfragen von Handel und Industrie, insbesondere die Reform der Handelskammern und des Deutschen Industrie- und Handelstages, sowie des Landesausschusses der preussischen Handelskammern verhandelt; dabei gelangte die Vorlage, betreffend die Einsetzung eines provisorischen Reichswirtschaftsrates, zur eingehenden Erörterung.

Sonstige Punkte der Verhandlungen bildeten: die Benennung von Besitzern für den Beitrag für Fürsorgeangelegenheiten, die Schaffung von Berufskammern, die Festsetzung der Gebühren für Bescheinigungen durch die Handelskammern, die Gebühren für die Prüfung des Gründungsergangs von Aktiengesellschaften.

\* Verzögerung in der Postbeförderung. Seit der Eingemeindung Altwassers nach Waldenburg hat der neue Stadteil amtlich die Bezeichnung Waldenburg-Altwasser erhalten. So lautet auch der Poststempel. Doch dadurch gelangen viele Briefe zuerst nach Waldenburg und von dort mit einer Verzögerung an den Adressaten in Altwasser. Die Bahnpost müßte beim Ordnen der Postkästen den Aufschriften besondere Aufmerksamkeit widmen. Vielfache berechtigte Klagen wegen verspäteter Zustellung von Briefen und Zeitungen sind bereits laut geworden. Wenn der Bahnhof auch mit Waldenburg-Altwasser bezeichnet würde, wäre wahrscheinlich eine Verwechslung ausgeschlossen. Der Bahnhof in Waldenburg könnte ja zur Unterscheidung Waldenburg Stadt genannt werden. Ähnliche Bezeichnungen findet man ja auch in Warscha Stadt-Warscha, Trautenberg, Striegau und Striegau Stadt u. a.

□ Der Waldenburger Zweigverein des Schles. Pestalozzivereins hielt am Sonnabend im Lehrerzimmer der evangel. Volksschule die ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Lehrer i. R. C. Fiebig, würdigte vor Eintritt in die Tagesordnung die Verdienste der unlängst verstorbenen Mitglieder Kantor Stoppel (Wüstegiersdorf), Lehrer Kramer (Waldenburg) und Rektor Weber (Dittersbach). Inher diesen sind verstorben drei Witwen und drei ältere Lehrertöchter. Ihr Andenken ehre die Versammlung durch Ersetzen von den Sizen. Unschuldig des 50jährigen Bestehens des Waldenburger Lehrervereins ficierte dieser einen Grundstock als Jubiläumsgiftung für Zwecke des Pestalozzivereins. Durch Zuwendungen des Vereins lathol. Lehrer der Lehrervereine Reuzendorf und Salsbrunn, sowie solche von privater Seite ist diese Stiftung auf 500 Mark angewachsen. Weitere Zuwendungen stehen in Aussicht. Die gesamte Lehrerschaft wird gebeten, für diesen Fonds werbend tätig zu sein. Der Zweigverein hat sich günstig fortentwickelt und hat einen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen. Besonders rühmend wurde der Werbetätigkeit des Vorstandsmitgliedes Stelzer (Nieder Hennsdorf) gedacht. Nach dem vom Kassierer, Hauptlehrer Maetschke, erstatteten Kassenericht war es möglich, die Unterstützungszunahme von 35 auf 42 Mk. zu erhöhen. Zur Empfangnahme berechtigt sind 49 Lehrermütter und 2 Vorkaisen. Als Beitrag zum Liebesfonds für den Hauptverein Vignis wurde der gleiche Betrag wie im Vorjahr bewilligt. Anträge, Mitteilungen und Vorstandswahlen lagen nicht vor. In die Rechnungsprüfungskommission wurden gewählt Lehrer Nizdorf, Hauptlehrer Heilmann und an Stelle des verstorbenen Lehrer Kramer Lehrer Kothheim.

\* Der Kursus, den der Verein für staatsbürgerliche Schulung der Frauen vom 4. bis 6. November angefaßt hatte, mußte wegen der Bahnsperrre verschoben werden. Er findet nun vom 13. bis 20. November statt, und zwar am Mittwoch den 19. schon um 5 Uhr nachmittags, im übrigen unverändert.

— Der katholische Volksverein hielt am Sonntag im Vereinshaus eine Versammlung mit Frauen ab. Es wurde aufgefordert, zahlreich an dem alle Donnerstage stattfindenden sozialpolitischen Kursus teilzunehmen. Nächsten Sonntag findet im Vereinshaus eine Wohltätigkeits-Vorstellung des Vereins statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils der Sitzung hielt der Vizepräsident, Kaplan Poczatek, einen Vortrag über das Thema „Kirche und Religion im öffentlichen Leben“.

— Im katholischen Jugendverein fand am Sonntagabend ein Unterhaltungsabend statt. Ein Vor-

trag des Präses, Kaplan Poczarek, Deklamationen und lebende Bilder der Mitglieder stand zu unter dem Motto: „Freundschaft, Arbeit, Vaterland, Kirche.“

\* Der Gesangverein für gemischten Chor in Waldenburg-Altwasser, der während der Kriegszeit seine Tätigkeit einstellen mußte, ist zu neuem Leben erwacht. Nur auch genügend Männerstimmen dem Verein zuzuführen, ist eine Verschmelzung mit dem Männer-Gesangverein „Liedertafel“ geplant. Als Vereinslokal ist die „Villa nova“ gewählt. Der gesangliche Leiter ist Kantor Sachse.

\* Das Konservatorium der Musik Waldenburg (Dir. Franz Herzog) veranstaltete am Sonntag nachmittags in der Aula der Realschule ein Schülerübungs-Vorpiel und am Abend eine Schüler-Hausmusik. Nachmittags spielten Schüler der Elementar- und Unterstufe der Klavier- und Violin-Klassen ihrem augenblicklichen Entwicklungsstandpunkt angemessene Musikstücke. Sieben Lehrkräfte hatten Schüler ihrer Klassen zu diesem Vorpiel zugelassen. Es zeigten sich sehr erfreuliche Unterrichtserfolge. Man konnte auch sehen, mit welchem Interesse die Schüler die Leistungen jedes Einzelnen verfolgten. Die am Abend angeordnete Hausmusik verfolgte ein doppeltes Ziel. Einerseits soll sie den Schülern Gelegenheit bieten, sich an das Aufstehen vor einem größeren Zuhörerkreis zu gewöhnen, andererseits aber soll auf diese Weise nach und nach eine bessere musikalische Kulturkenntnis in das Volk hineingetragen werden. Die vorgeführten Musikstücke waren leicht bis mittelschwer, umfaßten Werke alter, neuer und neuester Komponisten, die sich zum Vortrage im häuslichen oder Vereinsbereich, oder auch bei kleineren Vereinsveranstaltungen eignen. Auf diese Weise möchte Direktor Herzog dazu beitragen, durch Einführung guter Kompositionen, die auch dem Melodiebedürfnis des Volkes Rechnung tragen, der unvollständigen Schulbildung allmählich den Boden abzugraben. Im Laufe des Winters will er noch mehrere solcher Hausmusiken veranstalten, die auch außer Klavier- und Violin-Werken, die Gesangsliteratur, sowie das kleine Hausorchester berücksichtigt werden. Beide Veranstaltungen waren gut besucht.

\* Stadttheater. Die mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Operette „Der Graf von Luxemburg“ wird am Dienstag wiederholt. Als nächste Neuheit kommt der Schwank „Die Kutschbahn“ mit Direktor Max Vötter in der Hauptrolle zur Einstudierung. Das neue Stück hat in Berlin große Heiterkeitserfolge erzielt. — Als nächste Operette kommt „Die Puppe“ mit Grete Dietz in der Titelrolle zur Einstudierung.

\* Schulhausjubiläum. Am 15. November ist ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem im Stadtteil Waldenburg-Altwasser das Schulhaus der evangel. Knabenschule eingeweiht wurde. Es wurde ein neues Schulsystem eingerichtet und als 1. Lehrer der Lehrer Waeber von der Oberschule als Schulleiter eingeführt. Jetzt ist die Knabenschule im neuen Schulhaus untergebracht.

\* Keine Auflösung der Innungen. Alle in letzter Zeit unzulässigen Gerüchte über Auflösung der jetzt bestehenden gesetzlichen Handwerkerorganisationen, wie Handwerkskammern, Innungen und Zwangsinnungen, entsprechen, so schreibt uns die Handwerkskammer zu Breslau, nicht den Tatsachen. An eine Auflösung der Handwerkskammern wird überhaupt nicht gedacht; an eine Aufhebung der Innungen und Zwangsinnungen ebenfalls nicht. Es wird sich lediglich um eine Milderung des inneren Aufbaues des Innungswesens handeln. Aber auch diese Milderung kann nur auf dem Wege der Gesetzgebung erfolgen und nach Aussage des Arbeitsministers Schlichte dürfte eine entsprechende Vorlage wohl kaum vor dem Jahre 1921 der gesetzgebenden Körperschaft zugehen.

\* Höchstpreise für Nahrungsmittel. Die bisher geltenden Höchstpreise für Nahrungsmittel, Lebensmittel, Getreide, Getreidegeräthe, Getreide- und Mehlwaren sind durch Verordnung vom 28. Oktober 1919 neu festgesetzt worden. Der erhöhte Getreidepreis und das Steigen der Unkosten bei der Verarbeitung der Rohstoffe machten eine Erhöhung auch der Nahrungsmittelpreise erforderlich. Die neuen Höchstpreise wirken sofort in Kraft. Nur für Hasernahrungsmittel sind bis zum 30. November höhere Preise, als die in der Verordnung vorgesehenen, gestattet. Den Fabrikanten soll damit Gelegenheit gegeben werden, ihre Fabrikate abzugeben, die vor der jetzt einsetzenden Belieferung durch die Reichsgetreidestelle aus erheblich teurerem freigehandeltem Haser hergestellt sind.

tel sind bis zum 30. November höhere Preise, als die in der Verordnung vorgesehenen, gestattet. Den Fabrikanten soll damit Gelegenheit gegeben werden, ihre Fabrikate abzugeben, die vor der jetzt einsetzenden Belieferung durch die Reichsgetreidestelle aus erheblich teurerem freigehandeltem Haser hergestellt sind.

\* Ausländische Marmelade wird gegenwärtig in großem Umfange festgesetzt. Die Frage, ob dieser Handel ohne weiteres zulässig ist, auch unbedingt vermeint werden. Gemäß § 1 der Bekanntmachung über die Einfuhr von Gemüse und Obst vom 13. September 1916 ist der Importeur verpflichtet, den Eingang von ausländischen Obst und Obstfabrikaten aller Art der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsabteilung, anzuzeigen. Gemäß § 3 derselben Bekanntmachung dürfen Auslandswaren der erwähnten Art nur durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsabteilung, oder mit deren Genehmigung in den Verkehr gebracht werden. Inwieweit sich der Einfuhrverbot nicht mehr ermitteln läßt, können gemäß § 10 der Bekanntmachung die eingeführten Gegenstände ohne Unterschied, ob sie dem Läger gehören oder nicht, eingezogen werden. Ferner kommt es nicht selten vor, daß Kommunalverwaltungen, die aus irgendeinem Grunde über zu viel Marmelade verfügen, diese zum marktpreisigen Verkauf an private Kaufleute ausliefern. Auch das ist, da die Marmelade nach wie vor karantiniert wird, nur mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst bzw. der Reichsgetreidestelle für Obstverarbeiten und Marmeladen zulässig.

\* Billiges Land für Kleingärten. Ein Beschluß der verfassunggebenden Preussischen Landesversammlung verpflichtet die Gemeinden zur Vergabe von Land für die Anlage von Kleingärten. Die Vergabe hat zu billigen Preisen zu erfolgen. Besonders soll in der Umgebung von Industriekernen und vor allem von Städten möglichst umfangreiches Gelände für den genannten Zweck zur Verfügung gestellt und an die nicht Land besitzende Bevölkerung oder an gemeinnützige genossenschaftliche Organisationen abgetreten werden. Die Bezirkskommissionen sind unter Hinweis auf die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung vom 31. Juli 1919 von dem preussischen Minister für Volkswohlfahrt angewiesen worden, in geeigneten Fällen auf die Gemeinden entsprechend einzuwirken.

\* Wer sein Geld zuhause aufbewahrt. Der Hotelbesitzerin Ulrich in Sagan, Inhaberin des Hotels „zum weißen Löwen“, sind 19200 Mk. bares Geld gestohlen worden, das im Wäscheschrank verborgen war. Von dem Dieb fehlt jede Spur. 20000 Mark gestohlen wurden in Betschütz (Kr. Glogau) dem Rentnereigebäude König. Der Dieb ist in einem Arbeiter namens Krawatz, der bei König beschäftigt war und spurlos verschwunden ist, zu suchen. — Das passiert denjenigen Bauern, die ihr Geld zuhause „sicherer“ aufbewahren wollen, als auf der Sparkasse.

\* Dittersbach. Auszeichnung. Dem Grubenarbeiter Heinrich Hänel, ehemaliger Zugführer der Sanitätskolonne des Roten Kreuzes, ist vom Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege die Rotkreuz-Medaille 2. Klasse verliehen worden.

\* Nieder Herrnsdorf. Evangelisations-Versammlungen. Von Dienstag den 11. bis einschl. Sonntag den 16. November, abends 8 Uhr, veranstalten die Gemeinschaft und der Jugendbund für evangelisches Christentum im Saale der „Friedenshoffnung“ Evangelisations-Versammlungen. Redner: Missionar Holzmann aus Königshütte. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

\* Z. Sandberg. Der evangelische Kirchenchor veranstaltete am Sonnabend unter der bewährten Leitung des Kantors Vorkmann unter freundlicher Mitwirkung der Sandberger Musikvereine im Hotel „Sandberg“ vor überfülltem Saale sein Winterkonzert. Die gesanglichen Darbietungen waren größtenteils Kompositionen (auch Dichtungen) des Chorleiters. Sie bewiesen aufs neue, daß dieser nicht nur in polyphoner Komposition, sondern auch in homophoner weltlicher Musik vorzügliches leistet. Sehr als auch Melodie-Erfindung sprühen von Geist und Humor. Die wackere Sängerschaft zeigte sich den an sie gestellten Anforderungen voll gewachsen. Sämtliche Darbietungen erzielten stürmischen Beifall. Der pekuniäre Erfolg war recht erfreulich. Der Reinertrag dient zu wohltätigen Zwecken.

liche Darbietungen erzielten stürmischen Beifall. Der pekuniäre Erfolg war recht erfreulich. Der Reinertrag dient zu wohltätigen Zwecken.

\* Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Im evangelischen Kirchenchor fand eine dreifache Jubiläumfeier statt. Die Geschwister Fräulein Marie und Fräulein Gertrud Quappe („Eisenhof“, Bad Salzbrunn), sowie Kantor Konrad Scholz (Nieder Salzbrunn) konnten auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Kirchenchor zurückblicken. Pastor prim. Gembus hielt eine Ansprache und überreichte die Glückwünsche und den Dank des Gemeindeführungsrats und der Kirchengemeinde, während der Leiter des Chores, Kantor Friede, namens des Kirchenchors dankte. — Nach längeren Verhandlungen mit der Fürstlich Pleßischen Verwaltung ist es dem Gemeindevorstand gelungen, beiderseits der Wilhelmstraße ein zirka 30 Morgen großes Siedelungsgebiet zum Preise von 27000 Mark anzukaufen. Die Aufteilung zwecks Bebauung des Gebietes erfolgt in einhalb und ein Morgen großen Parzellen. Interessenten können sich im Gemeindeführer melden, woselbst näheres in dieser Angelegenheit zu erfahren ist. — Die im Oktober vom hiesigen Zweigverein vom Evangelischen Bunde veranstaltete Hauskollekte zum Bau eines evangelischen Waisenhauses im Kreise Waldenburg hatte ein Ergebnis von ca. 1000 Mark.

## Aus der Provinz.

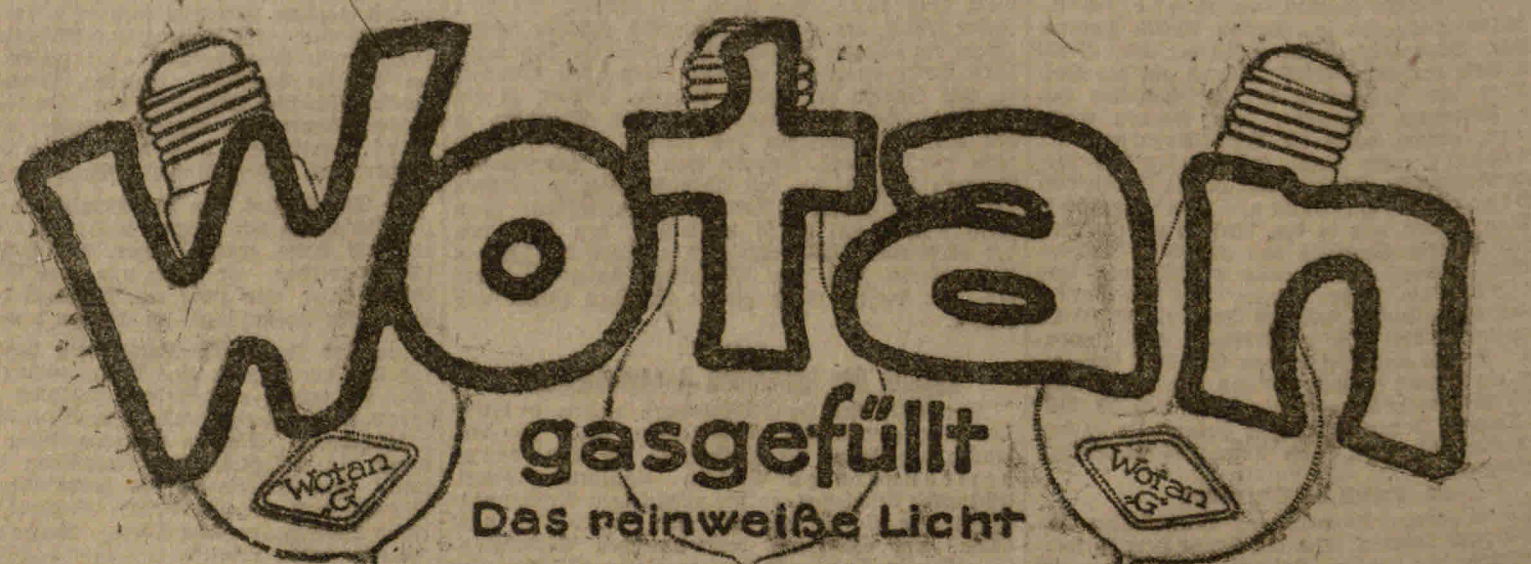
Schweidnitz. Eine praktische und wertvolle Erfindung ist Herrn Georg Stiller, Sohn des hiesigen Konditoreibestitzers Berthold Stiller, gelungen. Es ist die Beleuchtung des Fahrrades durch Elektrizität, die durch einen kleinen Dynamo während der Fahrt erzeugt wird und beliebig ausgeschaltet werden kann. Das Patent ist in verschiedenen Staaten angemeldet.

N. Neurode. Verschiedenes. Aus der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung ist zu erwähnen, daß man sich mit der Errichtung einer Pflichtfortbildungsschule für Mädchen, die im kaufmännischen und gewerblichen Betriebe beschäftigt sind, einverstanden erklärt. Angenommen wurde der Antrag des Magistrats, den Betrieb der städtischen Sparkasse allmählich in eine städtische Bank überzuführen und zunächst die Giro-, Scheck- und Kafesabteilung selbständig zu machen und als Leiter einen Bankbeamten anzustellen, der schon eine Filiale geleitet hat. Den Waisenträten werden jährlich 50 Mk. Entschädigung bewilligt. Als Kreisrätsmitglied wurde Stadtverordneter Scholz gewählt. Angenommen wurde ein Antrag des Militärbaumeisters Reize, betreffend Pflege und Verschönerung der Kriegergräber auf dem hiesigen Friedhofe. Die Kosten hierfür übernimmt die Stadt. — Oberkaplan Dinter wurde in gleicher Eigenschaft nach Glas veretzt. Kaplan Balluch aus Berlin kommt nach Neurode.

N. Silegel. Unglücksfall. Von einem schweren Unfall wurde auf der Johann Baptistgrube der Bergmann Joseph Kammer aus Ederdorf betroffen. Er wollte einen nicht losgegangenen Schuß nach der vorgeschriebenen Wartezeit nachsehen. Da ging der Schuß los und verletzten den Kammer am ganzen Körper. Die Kopfhaut wurde ihm abgerissen, das rechte Auge so schwer verletzt, daß es im Lazarett entfernt werden mußte, das linke Auge ist schwer beschädigt. An der linken Hand sind einige Finger schwer verletzt. Der rechte Unterarm ist gebrochen.



die gute, nicht fettende Zuckooh-Crème, weitaus das Beste für Gesicht und Hände, ist wieder überall in alter, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu: Zuckooh-Crème fettlos (für trockene und spröde Haut) und Zuckooh-Elito-Crème, die Königin aller Schönheitscremes (für ganz verwöhnten Geschmack).



Gekränkt und traurig sah die Pfarrerin Dagmar nach, als diese sich erhob und den üblichen Spaziergang angetreten hatte. Schmunzelnd sagte sie: „Und ob nicht doch etwas ist, das ihr bei uns nicht gefällt? Ich habe aber meines Wissens nicht das geringste versehen und auch Lina besonders eingekerkert, ja aufmerksam zu sein.“

„Quäle Dich doch nicht mit unnützen Gedanken, Mutterchen!“ begütigte Pfarrer Wagner. „Wir sind wahrlich nicht die Ursache. Es ist ihr hier in unserm lieben traulichen Hohenborsdorf einfach zu einödig und zu langweilig. Sie sehnt sich nach Abwechslung. Das allein ist es, weshalb sie fort will.“

„Meinst Du?“  
„Natürlich, Mutterchen! Sie ist viel zu sehr Weltkind. Der glänzende Schein lockte sie. Es ist ja viel, viel Spreu unter dem Weizen, und der Mann, der sie dereinst heimführen wird, hat viel zu erziehen. Mein alter Freund Odenberg hat eben manches versehen in der Erziehung seiner Einzigen.“

„Da haben wir es anders gemacht, gelt, Vaterchen? Unser Einziger, der ist doch ein ganzer Mensch!“

Scherzend drohend hob er den Finger.  
„Nicht übermütig sein, Mütterchen — erst abwarten!“

Und doch strahlte sein Gesicht in Vaterstolz, als er des Sohnes gedachte. Unwillkürlich umschloß er die Hand seiner treuen Lebensgefährtin und blickte liebevoll in ihre guten blauen Augen. Lächelnd nickte sie ihm zu; sie verstanden sich.

Dann stand sie auf und holte die lange Pfeife aus der Ecke. „Hier, Vaterchen, Deine geliebte Freundin, ohne die Du doch nicht gern bist. Und jetzt trinkst Du mir mit noch ein Schälchen Kaffee!“

Pfarrer Wagner zehrte die Pfeife in Brand, was er mit Rücksicht auf Dagmar unterlassen hatte, tat behaglich die ersten Züge daraus und vertiefte sich dann weiter in die Zeitung, seiner Frau, die mit einem Strickstrumpf beschäftigt war, ab und zu daraus vorlesend.

Da verdunkelte etwas den Eingang der Laube. Weib blickten auf; die Pfarrerin stieß einen kleinen Schrei aus und sprang auf, unbekümmert darum, daß das Strickzeug zur Erde fiel.

„Bernhard, mein Jungchen!“  
„Grüß Gott, liebe Eltern!“

Der Angekommene begrüßte die Eltern mit Handschlag und Kuß.

„Bernhard, wo kommst Du denn her und so unerwartet? Wir haben Dich gar nicht gehört.“

„Ich wollte Euch überraschen bin deshalb über Eßpers Wiese gegangen, damit Ihr mich vom Garten aus nicht sehen konntet. Ihr wißt doch, wie ich es als Junge tat! — Nun, wie geht es Euch? Sind Deine rheumatischen Schmerzen jetzt verschwunden, Vaterchen? Ja! — Wie mich das freut!“

„Nun trink nur erst eine Tasse Kaffee! Du siehst so erblüht aus, mein Jungchen! Nimm Dir Waffeln! Sie sind ganz frisch!“

Geschäftig bediente sie den Sohn, der schnell hintereinander einige Tassen Kaffee trank.

„Ah, das tut gut. Der Weg vom Bahnhof hat mir Durst gemacht!“ sagte er.

Dann lehnte er sich zurück, den Arm um die Schultern der Mutter legend, die glückselig auf ihren „großen Jungen“ blickte.

„Nun müchtet Ihr den Grund meines Kommens wissen? Der ist, mich auszuruhen, und zwar gründlich! Ich war in letzter Zeit sehr angestrengt, hatte viel zu tun. Der Professor war verreist; ein großer Teil seiner Pflichten fiel mir zu, dabei verschiedene Kollegen im Urlaub, — genug, ich hatte nicht mal Zeit und Muße, Euch zu schreiben. Nun traf es sich jetzt, daß mich Kollege Kränkel bat, den Sommer-

urlaub mit ihm zu tauschen. Er wollte jetzt heiraten, hat aber wegen Erkrankung der Schwiegermutter die Hochzeit vier Wochen aufschieben müssen. Das kam alles so plötzlich. Und ich wollte Euch auch mit Rücksicht nicht von meinem Kommen verständigen. Ihr seid ja von jeher auf einen oder mehrere Gäste eingerichtet. Doch da fällt mir ein, Kränkelin Odenberg ist doch wohl noch bei Euch?“

„Das tut doch nichts. Wir haben Platz genug! Und Dagmar will übermorgen abreisen.“

„Dann ist's ja gut! Das verwöhnte Dämchen hat meinem Mütterchen gewiß ordentlich zu schaffen gemacht; wenigstens konnte ich das zwischen Deinen Zeilen lesen!“

„Es geht! Du weißt, Bernhard, Mutter ist ja nicht wohl, wenn sie nichts zu schaffen und zu sorgen hat.“

„Und immer für fremde Leute! Es ist oft ein undankbares Geschäft.“

Odenberg bat mich darum, er wußte seine Tochter am besten bei uns aufgehoben; in ein Sanatorium sollte sie nicht, weil Dagmar dort viel zu viel Zerstreuung haben würde; sie ist lebhaft und temperamentvoll, so daß sie vielleicht die Anweisung nur mangelhaft befolgt hätte! Eine richtige Langeweile, gute Kost und keine Bergnügungen hielt er für das beste Mittel, ihre angegriffenen Nerven wieder aufzurichten. Er hat mir eine schöne Summe für unser Kirchlein gestiftet. Wenn uns das Leben auch ganz andere Bahnen geführt hat, so haben wir alten Burschenschafter uns doch treue Freundschaft bewahrt! Ich bin ein ehrbarer Landpfarrer geworden — und Herbert Odenberg Gerichtspräsident.“

„Veneidet ihn mein alter Herr etwa?“

„Nicht um die Welt! Ich bin zufrieden und glücklich, weil ich gesehen, daß mein Wilsen erfolgreich und nicht umsonst war!“

„Und Dagmar Odenberg?“

„Ist ein schönes Mädchen — voller Weltlust und Genußsucht. Doch trotz ihrer Fehler, die eine Folge ihrer Erziehung sind, ist sie uns eine liebe Hausgenossin geworden, und mir unacru werde ich sie, die unser Haus wie ein Sonnenstrahl durchleuchtet hat, scheiden sehen!“

Der Pfarrer plauderte mit seinem Sohne von diesem und jenem, während die Pfarrerin das Zimmer für Bernhard herrichtete und Anordnungen für das Nachtlager gab, das man ebenfalls in der geräumigen Laube zu sich nehmen wollte. Der Tisch wurde gedeckt, währenddem gingen Vater und Sohn auf den sorgfältig geharkten Weger auf und ab.

Der Garten glich einem Schmuckkästchen, der Pfarrer verwendete fast seine ganze freie Zeit, in ihm zu arbeiten — darin fand er seine Erholung. Sein ganzes Herz hing an dem Garten.

Bernhard bewunderte die herrlichen Rosen, die des Vaters ganzen Stolz bildeten, und er freute sich mit ihm über das Spalierrosen, das so reich und schön angelegt war.

„Ja, mein Jungchen, wir werden ein gesegnetes Jahr haben! Hast Du gesehen, wie prächtig das Korn steht? Unser Herrgott möge seine Gnade walten lassen! — Nießt Du, Mütterchen?“ wandte er sich seiner Frau zu. „Ah, was Bernhard wohl trinken möchte?“

„Natürlich Deinor selbstgekelleten Johannisbeerwein, Mütterchen“, sagte Bernhard. „Du hast doch noch von der so gut geratenen Sorte.“ Er trat in die Laube und überflog den gedeckten Tisch mit prüfendem Blick. „Was gibt's denn Gutes? Wa, das steht leider aus! Wie lange habe ich solch köstliches ländliches Mahl entbehrt, — verführerisch wie immer lach; mich Dein Schinken an, Ihr habt noch davon?“

(Fortsetzung folgt.)

### Armes Schwälbchen.

Von H. Courths-Mahler.

(Schluß und verboten.)

(Bd. Fortsetzung.)

Da saß Sanna noch immer wie gelähmt. Als sie aber jetzt langsam den Blick wandte und in Hella neugierige, kalte Augen hineinsah, erhob sie sich plötzlich und wandte nach der Tür ihres Zimmers.

„Ich muß allein sein“, stieß sie rauh und heiser hervor, und dabei schlugen ihr die Zähne wie im Frost aufeinander. Sie konnte die konventionell mitleidigen Gesichter ihrer Verwandten jetzt nicht ertragen, da ihre Seele wund und schmerzgerissen war.

Und ehe man ihr etwas entgegen konnte, hatte sie die Tür hinter sich zugeschlossen. Drüben warf sie sich kraftlos auf ihr Lager und barg das Gesicht in den Kissen. So lag sie, eine Beute ihres Schmerzes, und wünschte sich tot und mit ihren Eltern vereint zu sein.

Ihre Verwandten standen drüben und starrten die geschlossene Tür an.

„Ich finde es sehr unartig von Sanna, daß sie uns hier stehen läßt wie lästige Fremde und sich vor uns einschleicht“, sagte Hella beleidigt. Rätche richtete sich kriegerisch auf.

„Dir ist wohl noch nie so jammervoll zumute gewesen, daß Du Dich nach Einsamkeit gesehnt hast und die Gesellschaft der Menschen nicht ertragen konntest“, sagte sie mit tränkenersticker Stimme.

Hella sah von oben herab auf sie. —

„Ich war gekommen, um Sanna zu trösten. Statt dafür dankbar zu sein, macht sie uns die Tür vor der Nase zu. Du nimmst sie natürlich in Schutz. Ich aber finde es unartig und man muß sich, auch wenn man erregt ist, nicht zu solcher Unart hinreißen lassen.“

Mit einem unbeschreiblichen Blick sah Rätche ihre Schwester an.

„Ja — Du würdest auch in Sannas Lage keinen Formfehler begehen. Aber für Sannas Schmerz gibt es keine engbegrenzte Form und auch keinen Trost. Ich verstehe ihre „Unart“, wie Du es nennst und finde sie begreiflich. Trostworte sind wohlfeil — aber es gibt Stimmungen, in denen man sie nicht erträgt.“

„Mein Gott — Du willst Dich wohl hier als Seelenkennnerin aufspielen, Du dummes Ding.“  
„Dumm bin ich vielleicht, aber nicht verständnislos.“

„Ruhe, wenn ich bitten darf!“ rief Herr von Zedlitz im scharfen Ton seinen Töchtern zu.

Frau von Zedlitz trat an die verschlossene Tür.

„Es ist wirklich unartig, daß uns Sanna einfach davongelaufen ist.“

„Mein Gott — könnt ihr sie denn nicht verstehen?“ fragte Rätche erregt.

„Sie konnte uns doch zum mindesten Rede und Antwort stehen“, erwiderte ihre Mutter ärgerlich.

„Das eben konnte sie nicht, Mama. Sie war ja nicht einmal imstande, mit mir zu sprechen. Laßt sie doch jetzt ruhig gewähren, das ist die einzige Wohlthat, die wir ihr erweisen können. Wenn sie sich gefaßt hat, wird sie von selbst wieder zum Vorschein kommen. Sie ist ja durch das entsetzliche Unglück so fürchterlich erschüttert, das sie betroffen hat.“

Herr von Zedlitz nickte.

„Rätche hat recht — lassen wir Sanna erst zur Ruhe kommen. Wie geht es Dir, Rätche?“ erkundigte er sich mehr höflich als herzlich.

Rätche schluckte an ungeweihten Tränen.

„Ach Papa, mein kleiner Unfall ist ja jetzt so unwichtig. Es ist nur schlimm, daß ich gerade jetzt still liegen muß und nicht gehen und stehen kann. Mein Fuß wird schon wieder heil, darum Sorge Dich nicht.“

„Na also, dann gute Besserung.“

„Ich danke Dir, Papa.“

„Es ist wohl nötig, Rätche, daß ich Dir jemand herausschicke, damit Du nicht allein liegst“, sagte Frau von Zedlitz.

Rätche sah Hella an. Sie wußte, daß es im Hause alle Hände voll zu tun gab und daß auch die Mutter mit Arbeit überbürdet war. Nur Hella tat nichts, als zuweilen eine belanglose Handarbeit zu machen oder höchstens Blumen in einer Vase zu ordnen. So ungern Rätche nun auch Hella um sich hatte, wollte sie doch nicht, daß jemand ihre wegen eine notwendige Arbeit verjämte.

„Hella kann ja bei mir bleiben, Mama. Sie kann ihre Romane ebenso gut hier oben lesen. Und ich werde ihr nicht viel Mühe machen.“

Hella war durchaus nicht entzückt davon, Krankenpflegerin bei ihrer Schwester zu spielen. Aber Frau von Zedlitz atmete auf und sagte:

„Ja, Hella, Du könntest bei Rätche bleiben, bis Sanna wieder zum Vorschein kommt. Du läßt es mich dann wissen.“

Da neigte Hella den Kopf.

„Es ist gut, Mama, ich bleibe hier.“

Die Schwestern blieben allein.

Hella sah Rätche an.

„Kann ich jetzt etwas für Dich tun?“

Kätthe schüttelte den Kopf.

„Nein — ich danke. Wenn ich etwas brauche, werde ich es sagen. Sonst brauchst Du gar keine Notiz von mir zu nehmen.“

„Dann will ich mir eine Handarbeit holen. Ich bin gleich wieder hier.“

„Tue das.“

Hella ging hinaus, und Kätthe lauschte mit angehaltenem Atem nach Sannas Zimmer hinüber.

„Wenn nur wenigstens Rolf da wäre. Er würde Sanna trösten können, er allein. Ich bin ja so ungeschickt, und die andern — nein — die können Sanna nicht trösten. Ich werde Rolf schreiben“, dachte sie.

Und als Hella wiederkam, bat Kätthe:

„Bitte, gib mir meine Schreibmappe und das Schreibzeug herüber. Ich will Rolf mitteilen, was geschehen ist.“

„Ist denn das so eilig?“ fragte Hella, das Gewünschte herbeiholend.

„Ja, es ist mir eilig. Aber glaube nicht, daß es mich danach gelüftet, eine Sensationsnachricht zu verbreiten. Ich habe andere Beweggründe.“

Hella zuckte die Achseln.

„Ich bin nicht neugierig“, sagte sie und setzte sich mit einer Stickerie an das Fenster.

Kätthe schrieb:

„Mein lieber Rolf! Ein Unglück kommt selten allein. Während ich mit meinem verstauchten Knöchel festliege, hat unsere arme Sanna eine schreckliche Botschaft aus Indien erhalten. Ihre Eltern sind beide auf Befehl des alten scheußlichen Radscha ermordet worden. Du weißt, Onkel Hans und Tante Maria erzählten uns allerlei von diesem gräßlichen Menschen. Er hat auch den ganzen Besitz von Onkel Hans konfisziert.“

Du kannst Dir ja denken, wie diese Nachricht auf Sanna gewirkt hat. Sie ist wie ohnmächtig hingefallen und hat dann lange Zeit dagefessen, als sei sie selbst gestorben. Erst als Papa, Mama und Hella kamen und sie trösten wollten, ist sie in ihr Zimmer geflohen und hat sich eingeschlossen. Darob große Enttäuschung. Haupt-sächlich Hella zeigte sich wieder äußerst verständnislos. Es kann ja keiner Sanna nachfühlen, was sie leidet — nicht einmal ich, obgleich ich bei dieser Gelegenheit entdeckt habe, daß ich ein Herz habe, und daß mir Sanna fürchtbar lieb geworden ist. Ich möchte mir die Augen ausweinen, wenn ich denke, in welchem Zustand Sanna nun drüben in ihrem Zimmer weilt, allein mit ihrer Not. Aber damit kann ich ihr leider auch nicht helfen, und es ist besser, ich wende mich an Dich. Du weißt am besten, was Sanna jetzt not tut, und wirst ihr gleich schreiben und die rechten Worte für sie finden.

Es ist jammerschade, daß Du gerade nicht in Lindenhof bist. Vor Dir hätte sich Sanna sicher nicht eingeschlossen. Aber daß sie Hella eiskalte Beileidsbezeugungen nicht anhören will, kann ihr kein Mensch verdenken. Und ich bin so ein ungeschickter Taps und finde nicht die rechten Worte; trotzdem ich sonst etwas darum gäbe, könnte ich sie ein wenig trösten. Ach Rolf — mir ist so jammervoll und windelweich zumute, wie nie zuvor in meinem Leben. Ich bin schon seit gestern — seit ich mit dem Rade gestürzt und in Niedheim gewesen bin — ganz aus meinem würdigen Gleichgewicht. Sanna hat Dir ja von unserem Ausflug und seinen Folgen geschrieben. Also ich fühle es, ich habe ein Herz, aber ich glaube, mir wäre wohlter, wenn ich keins hätte. Man merkt das Vorhandensein dieses Muskels, glaube ich, nur, wenn er weh tut. Und momentan tut er mir sehr weh — Sannas wegen. Also bitte, lieber Rolf, schreibe Sanna recht schnell und so lieb und gut, wie Du kannst. Weiter weiß ich Dir heute nichts zu sagen. Wenn es nicht eine so traurige Veranlassung wäre, würde ich sagen, daß ich froh bin, daß Sanna nun nicht nach Indien gehen wird. Vor der Trennung von ihr habe ich mich nämlich eilig gefürchtet. Aber das bleibt unter uns. Und nun leb wohl! Du — Herr von Steinach und seine Schwester sind reizende Menschen. Sie haben mir gesagt, daß sie Dich kennengelernt haben.

Nun aber Schluß; der Brief soll Dich schnellstens erreichen, damit Du Sanna schreiben kannst. Mit herzlichen Grüßen

Deine Schwester Kätthe.“

Diesen Brief machte Kätthe postfertig und sagte dann zu Hella:

„Bitte, lege diesen Brief in den Postfaß, damit er sobald als möglich mit fortkommt.“

Hella erhob sich und trug den Brief hinunter. Wieder lauschte Kätthe atemlos nach Sannas Zimmer hinüber. Aber es blieb drüben alles still.

Da atmete Kätthe tief und schwer und presste die Hände aufs Herz.

„Wie ist es nur möglich, daß einem um einen andern Menschen das Herz so weh tun kann? Wenn ich Sanna doch helfen und trösten könnte. Aber von mir ließe sie es sich wohl ebensowenig gefallen, wie von den andern. Sie weiß ja nicht, daß ich sie lieb habe“, dachte sie.

\* \* \*

Kätthe hatte Hella nach dem Abendessen entlassen.

„Ich brauche Dich nicht mehr, Hella, ich will jetzt schlafen. Du kannst hinuntergehen“, sagte sie.

Der Tag war vergangen, ohne daß Sanna etwas hatte von sich hören lassen. Frau von Redlich war noch einige Male oben gewesen und hatte an der Tür gerüttelt und geklopft. Aber

Sanna lag noch immer wie geistesabwesend auf ihrem Lager. Die Wohlthat der Tränen war ihr versagt und sie konnte niemand sehen.

Kätthe sorgte sich namenlos um Sanna. In diesen Stunden der Sorge fühlte sie, wie lieb sie Sanna hatte.

Als sich Hella nun zurückgezogen hatte und Kätthe allein war, erhob sie sich entschlossen von ihrem Lager. Sie schob einen Stuhl vor sich her, auf den sie das Knie ihres kranken Beines stützte und bewegte sich so vorwärts, auf die Tür zu, die nach Sannas Zimmer führte. Sie konnte mit ihrem verletzten Fuß noch nicht auftreten. Leise klopfte sie an die Tür, legte den Mund an die Türspalte und sagte bittend:

„Sanna — liebe, liebe Sanna, bitte mache doch auf. Ich sorge mich namenlos um Dich. Und ich bin ganz allein, Du brauchst Dich nicht vor den andern zu fürchten. Es kommt niemand mehr herauf.“

Als sie das gesagt hatte, lauschte sie an der Tür und vernahm zu ihrer Erleichterung ein leises Geräusch. Es klang wie ein tiefer Seufzer. Dann mußte sich Sanna drüben wohl erheben. Langsame, schwere Schritte näherten sich der Tür, und endlich wurde drüben der Riegel zurückgezogen.

Die Tür öffnete sich, und Sanna erschien mit wirrem Haar und zerdrückten Kleidern. Ihr Gesicht war bleich und verstört, und die Augen brannten wie im Fieber.

Sanna pflegte sich sonst stets sehr sauber und abrett zu halten in ihrem Kneuzern. Nie war etwas an ihr in Unordnung. Deshalb wirkte es erschreckend auf Kätthe, sie so vernachlässigt vor sich zu sehen. Sie warf schluchzend die Arme um Sannas Hals.

„Meine arme, arme Sanna, daß ich Dich nicht trösten, Dir nicht helfen kann.“ Es zuckte in Sannas Gesicht.

„Du mußt Dich gleich wieder niederlegen, Kätthe, Du hättest nicht aufstehen dürfen“, jagte sie leise und tonlos, ihr eignes Weib einen Moment über der Sorge um Kätthes Fuß vergessend. Kätthe streichelte ihr unbeholfen zärtlich die blassen Wangen. Diese Härlichkeit, die Kätthe sonst so gar nicht lag, erschütterte Sanna. Sie legte die Arme um Kätthe und führte sie an ihr Lager zurück. Als Kätthe wieder gebettet lag, zog sie Sanna neben sich nieder und umfachte sie mit beiden Armen.

„Kann ich denn gar nichts für Dich tun, meine arme, liebe Sanna?“ fragte sie leise und zog sie fest an sich.

Da brach endlich die Starrheit, die über Sannas Wesen lag, seit sie die furchtbare Nachricht erhalten hatte. Plötzlich lösten sich Tränen aus ihren Augen. Sie konnte weinen. Und sie weinte lange und herzbrechend; ihr ganzer Körper wurde wie im Krampf von diesen Tränen geschüttelt.

Und Kätthe hielt sie fest umschlungen, streichelte sie und weinte mit ihr. Sie sprach leise tröstende Worte zu ihr, wie sie in solchen Stunden nur ein warmes, mitfühlendes Herz findet, und wie sie ihr von ihrer Liebe zu Sanna eingegeben wurden. Kätthes ganzes Wesen war in Weichheit aufgelöst. Nichts erinnerte jetzt an den burchsifigen Wildfang mit dem spottlustigen Wesen. Sie war jetzt ein warmherziges, tiefempfindendes Menschenkind, das innigstes Mitleid mit Sannas Herzensnot empfand.

(Fortsetzung folgt.)

## Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Ein lebhaftes Bedauern zeigte sich auf dem gültigen und sympathischen Gesicht des Pfarrers.

„Ach, Fräulein Dagmar, das kann doch Ihr Ernst nicht sein! — Hör' mal, Mutterchen“, rief er seiner eben ankommenden Gattin entgegen, die auf einem Tablett das übliche Nachmittagsgetränk Dagmars vor sich hertrug, hör' mal, Mutterchen, Fräulein Dagmar will uns übermorgen verlassen.“

„Ach nein!“ förmlich erschrocken setzte die Angeredete das Tablett nieder. „Wie kommt denn das so plötzlich?“

„Ich sagte schon zum Herrn Pfarrer, daß ich die Eltern gern sehen möchte, ehe sie ihre Reise antreten, auch sie haben Sehnsucht nach mir. Uebrigens kann ich doch Ihre Gastfreundschaft nicht noch länger in Anspruch nehmen.“

„Ach, es gefällt Ihnen nicht mehr bei uns!“ klagte die Pfarrerin.

Beigütigend faßte Dagmar nach ihrer Hand. „Im Gegenteil, zu gut! Ich fürchte sogar, wenn ich noch länger bleibe, werde ich so dick sein, daß man mich kaum wiedererkennen wird. Mir passen meine Kleider gar nicht mehr — es ist beengigend, Sie müßten mich ja förmlich, und leider schmeckt es mir auch so gut — viel besser als selbst zu Hause.“

„Freuen Sie sich darüber! Immer tüchtig essen und trinken, das hält Leib und Seele zusammen!“ Mit stolzem Blick, der deutlich ihre Bemühen verriet, blickte Frau Pfarrer Dagmar auf das vor ihr stehende Mädchen: „Wie wohl Sie aussehen! Gott behüte Sie! Wenn ich daran denke, wie blaß und spitz Sie waren, als Sie herkamen — und jetzt — wie das Leben selbst, wie Schneewittchen, so weiß wie Schnee, so rot wie Blut, so schwarz wie Ebenholz —“

„Und das hab' ich Ihnen zu verdanken, liebe Frau Pfarrer!“ entgegnete Dagmar herzlich, „die Eltern werden sehr überrascht sein, wenn sie mich sehen.“

„Von Abschieden wird jetzt nicht mehr gesprochen, wenn Sie mich nicht ernstlich böse machen wollen!“ erklärte Frau Wagner in bestimmtem Tone, „trinken Sie erst mal Ihren Kalao und machen dann Ihren Spaziergang!“

Sie goß das würzige Getränk in Dagmars Tasse und reichte dem jungen Mädchen den Zucker und die frischen Kuchen. Dagmar ließ es ruhig zu, daß die Pfarrerin sie bedient. Es schmeckte ihr sehr gut. Der Kalao war mit Ei abgemischt und die Waffeln waren sehr besonders gut geraten.

Doch trotz allen Zuredens beharrte Dagmar auf ihrem Vorsatz, abzureisen.

Die Langeweile war zu drückend geworden, um so mehr, da sie sich gar nicht beschäftigen konnte. Und nur auf die beiden alltäglichen Leute angewiesen zu sein, ging ihr allmählich auf die Nerven.

**Fellow in 47 Lokalen Versammlungen anberaumt.**  
Die Unabhängigen führten in 45 Lokalen ihre Mitglieder zusammen. Die Versammlungen nahmen bei mäßigem Besuch einen ruhigen Verlauf. Streikdemonstrationen fanden nicht statt. Auf dem Friedhof der Märzgefallenen wurden einige Kränze niedergelegt. Im Laufe des ganzen Tages sind keinerlei Ruhestörungen bekannt geworden.

**Feldmarschall Haig in Berlin.**  
Berlin, 10. November. Der englische Feldmarschall Haig ist in Berlin eingetroffen und hat

nach der „Täglichen Rundschau“ Maximilian Harden und zwei Angehörige der unabhängigen sozialistischen Partei empfangen.

**Eine interessante Abstimmung in Paris.**

Paris, 10. November. In Paris wurde gestern in einem Konzertsaal zum ersten Male öffentlich Richard Wagner gespielt, und zwar das Vorspiel zu den „Meistersingern“. Die Veranstalter des Konzerts hatten während der letzten drei Kon-

zerse eine Absingung unter dem Publikum vorgenommen, bei der sich 4883 Besucher für und 213 gegen Wagner aussprachen.

**Wettervorhersage für den 11. November:**  
Zunwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere u. Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Est Grunow Romane**

**Bekanntmachung.**

Angeichts der äußerst ungünstigen Betriebs- und Verkehrs-lage wird auf Anordnung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres das Wagen-handels auf folgende Höhe erhöht: Für die ersten 24 Stunden nach Ablauf der Adresszeit 50 Mark, für die zweiten 24 Stunden 75 Mark, und für jede weiteren 24 Stunden 100 Mark.  
Breslau, den 8. November 1919.  
Eisenbahndirektion.

**Bekanntmachung.**

Nach Artikel 3 des Gesetzes vom 15. 10. 1919 (Gesetzsammlung S. 163) zur Ergänzung der Gesetze, betreffend die vorläufige Regelung des Staatshaushalts für das Rechnungsjahr 1919, vom 1. April und 4. Juni 1919 (Gesetzsammlung Seite 59 und 89), tritt zu den gemäß § 3 des vorerwähnten Gesetzes vom 1. April 1919 zu erhebenden Zuschlägen zur Ergänzungsteuer vom 1. Oktober 1919 bis 31. März 1920 ein Zuschlag von 100 Prozent.  
Die Steuerpflichtigen werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß die Erhebung des Zuschlags gleichzeitig mit der Erhebung der veranlagten Einkommen- und Ergänzungsteuer-beträge erfolgen wird.  
Waldenburg, den 8. November 1919.  
Das Staatssteueramt — Finanzamt —  
Maskos.

**Maurerarbeiten.**

Die Maurer- und Asphaltarbeiten für den Bau von 6 Wohnungshäusern in der Neustadt hier selbst sollen ganz oder geteilt vergeben werden.  
Angebote sind bis zum  
Mittwoch den 19. d. Mts., vormittags 10 Uhr,  
an die unterzeichnete Dienststelle, Rathaus Zimmer Nr. 21, ein-zureichen, wo auch die erforderlichen Angebotsmuster gegen Er-lattung der Schreibgebühren zu erhalten sind und die bezüglichen Zeichnungen zur Einsicht ausliegen.  
Waldenburg, im November 1919.  
Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

**Müllabfuhr.**

Es wird dringend ersucht, die Mülltonnen bzw. Mülltonnen geschlossen zu halten, möglichst unter Dach aufzustellen und das Einbringen nasser Gegenstände zu vermeiden. Gefäße mit ge-torenem Inhalt lassen sich nicht in üblicher Weise entleeren und müssen von der Abfuhr ausgeschlossen bleiben.  
Waldenburg, im November 1919.  
Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

**Nieder Herrmsdorf.**

**Kinderernährungsmittelkarten.**  
Die neuen Kinderernährungsmittelkarten sind von den in Frage kommenden Haushaltsvorständen am Dienstag den 11. November 1919, früh von 9-1 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen und bis 12. November 1919 abends bei demjenigen Kleinhändler zur Ab-trennung des Anhängels vorzulegen, von welchem sie die Waren beziehen wollen. Die Kleinhändler melden die Anzahl der ein-gegangenen Anhänger dieser Karten dem Kreislagervorsitzenden in den Bezirken schriftlich unter Beifügung der Anhänger bis Montag den 17. November 1919.  
Nieder Herrmsdorf, 7. 11. 19. Gemeindevorsteher.

**Neußendorf.**

**Ablieferung von Hafer.**  
Durch den Herrn Landrat bin ich aufgefordert worden, die Herren Landwirte zu veranlassen, bis 1. Dezember 1919 1/4 der Hafermenge abzuliefern, welche ihnen durch Verfügung aufgegeben worden ist.  
Ich gebe dies den Herren Landwirten hiermit bekannt und ersuche, um Enteignungen zu vermeiden, ihrer Ablieferungs-pflicht nachzukommen.  
Ueber die erfolgte Lieferung ist mir Nachricht zu geben.  
Neußendorf, 7. 11. 19. Amtsvorsteher.

**Hasen-, Kanin-, Ziegenfelle**  
sowie sämtliche anderen Felle kauft  
**Max Guttmann, Dittersbach,**  
Hauptstraße 2. Fernruf 894.

**Geschäftslokal**  
in mittlerer Größe und guter Geschäftslage per bald zu mieten gesucht. Offerten unter F. N. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Kleine Anzeigen**  
finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.

**Für jeden Beruf**  
ist neben der gewöhnlichen Ausbildung eine entsprechende Allgemeinbildung uner-läglich notwendig für ein weiteres Fortkommen. — Gelegenheit, ohne Lehrer  
Bekanntes nachzuholen und Besserees auszuführen, bietet die  
**Goldene Bibliothek der Bildung und des Wissens.**  
Ein Universal-Bildungswerk zum Selbstunterricht. 3 starke  
Bände mit etwa 2200 Seiten u. über 400 Abbildungen 7 7/8 M.  
Inhalt: Sämtlich Deutsch sprechen und Schreiben / Rechnenbuch mit Vorfachrechnung  
Geometrie / Schenkscheiben / Fund- und Maltschrift / Literaturgeschichte  
Kulturgeschichte / Stammeisende / Physik / Volkswirtschaftslehre / Buchführung  
Stenographie / Rechenlehre mit 100 Übungsbeispielen / Englisch / Französisch  
Der schriftliche Verkehr mit Briefen und Belegen / Ratgeber in Rechtssachen  
Gedächtnisübungen / Fremdwörterbuch / Orthographisches Wörterbuch u. a. m.  
Alle Hefen alle 3 Bände  
sowie auf einmal gegen  
monatliche Zahlungen von  
**nur 6 Mark**  
A. Wollbrück & Co., Berlin, Draniensburger Str. 59.  
Der Unterzeichnete ersucht hiermit um Lieferung des obigen Werkes laut  
Angebot in der „Waldenburger Zeitung“ Erfüllungsort Berlin-Mitte.  
Name und  
Stand:  
Genaue  
Wohnung:  
(falls nicht eigene Wohnung, bei wem wohnhaft)

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag, vermut-llich jedoch Sonntag früh zwischen 6 und 7 Uhr, hat ein Dieb in meinem Sägenwerk ein Stück Riemen herausgeschnitten und dieses Stück, sowie 2 andere Riemen entwendet. Die ausgesommene Spur führt auf den Weg hinter der sogenannten Seilervahn nach Herrmsdorf. Ich sichere demjenigen  
**150 Mk. Belohnung**  
zu, der mir den Dieb so feststellt, daß dessen Bestrafung erfolgen kann.  
Ernst Petrick, Zimmermeister.

**Streng reell! Kein Darlehensschwindel!**  
Es gibt noch immer Leute, die zweifeln!  
erhält ein jeder Mensch, nur überzeugen!  
Jedermann, der sich an mich wendet,  
erhält sein gewünschtes  
**Geld**  
Darlehen in jeder Höhe von Mk. 100-100 000,  
auch Hypothekengelder von Mk. 100-500 000  
Nur die Ueberzeugung macht es!  
Kart Symnik, Weißstein, Hauptstraße 116,  
2 Minuten von der Haltestelle der Straßenbahn: „Marktplatz“.  
Bürostunden von 8-12, 2-6 Uhr.

**Ein Fohlen,**  
5 Monate alt, steht zum Verkauf.  
Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Eine gebrauchte  
Schuhmachernähmaschine**  
zu verkaufen bei  
Ulrich, Köpferstraße 25.

**Gebrauchte, größere  
Elektr. Lampe**  
oder kleine elektr. Krone z. kaufen  
gesucht. Offerten unter B. B. 15  
an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

**Eine gebrauchte, großer  
Eiserner Ofen**  
zu kaufen gesucht.  
Karl Berner & Sohn,  
Ober Waldenburg.

**Daßelbst ist wieder  
Weißkalk**  
zu verkaufen.  
Wir suchen 1-2 Fuhren

**Heu**  
zu kaufen. Außerdem steht  
bei uns ein zirka 8 Monate  
altes starkes  
**Fohlen (Stute)**  
zum Verkauf.  
Zündholzfabrik, Dittersbach.  
**Kräftiger Arbeitsbursche**  
möglichst aus der Stadt, kann  
bald eintreten.  
Ferdinand Dornel's Erben,  
Buchdruckerei.

**Mehreredunkle Tische,  
Stühle und 4 sehr  
schöne Bänke,**  
für Gastwirtschaften gut geeignet,  
stehen preiswert zum Verkauf.  
Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung.

**Hautjucken**  
Krätze, besonders Nachts, besorgt  
schnell und dauernd auch in ver-  
alteten Fällen Apotheker Dr. Ucker's  
bewährtes Mittel, nicht schmerzend,  
keine Berührung, 1 Packung meist  
für eine Person ausreichend M. 5,50.  
Diskrete Zusend. ohne Angabe d. Firma  
durch die Apotheke zum Goldenen Adler,  
Berlin 159 Alexandrinenstr. 41, Geogr.  
1 Jahre 1909. Zweifelh. Apotheke Berlin.

**Es können sich noch 2 tüchtige  
junge Leute,**  
auch Damen, für durchaus leichte  
Helfertätigkeit bei hohem Verdienst,  
täglich Mk. 80.- bis Mk. 50.-,  
zum sofortigen Antritt melden.  
Säktion Bedingung. Angebote an  
Annoncen-Expedition  
**Kart Symnik, Weißstein,**  
Hauptstraße 116.

**Ein Schneidergeselle,**  
welcher in Berlin arbeiten will,  
kann sich melden bei hohem Lohn  
und dauernder Beschäftigung.  
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.  
**2 tüchtige Schneidergesellen**  
sucht für bald  
Jos. Kastner, Schneidermeister,  
Ober Waldenburg, Ritterstr. 1.  
**Eine zuverlässige Wäscherin,**  
die etwas Vereinnigung mit über-  
nimmt, bald gesucht  
Gorkauer Bierhalle, 1 Treppe.

**Haut- und Geschlechts-  
leidende**  
wenden sich, auch in veralteten  
Fällen, vertrauensvoll an  
**F. Steinert,**  
prakt. Heilkundiger,  
Gottesberg i. Schl.,  
Alte Bahnhofsstraße 15, I.  
8-12, 1/3-5, Sonntags  
8-11 Uhr. Donnerstag  
nachmittag keine Sprechstunde.

**la. Vogelfutter**  
für alle Vogelarten empfiehlt  
**Anton Zimmermann,**  
Kleinierzucht-Geräthehandlung,  
Ober Waldenburg.

**Ihr Zopf ist rot!!!**  
darum  
müssen Sie ihn färben lassen.  
Auf färben und Anfarbeln  
alter Haarerfästelle bei  
**Melene Bruske,**  
Töpferstraße  
Nr. 26, I.

**Belz-**  
Hüte, Kappen, Damen- und  
Nädhengarnituren  
werden sauber, preiswert und  
modern ungearbeitet und neu  
angefertigt.  
**Meta Vogt, Hofstr. 2.**

**Das Geschlechtsleben**  
des Menschen mit Abbildg.,  
Mk. 2.50 dazu Porto u. Nachn.  
Preisliste über interess. Bücher  
25 Pfg. extra. A. Willdorf,  
Verlagsbuchhdlg., Berlin 64,  
Joachimstraße 2.

**Nerven-Nahrung!**  
„Nervovis“  
Bei Blauarmut, Nervosität, Schwäche  
vorzüglich bewährt. Nirgends empfohlen.  
Gorantischlein; durchaus unschädlich. Ver-  
such. Sie werden zufried. sein. 1 Dose  
2.50, 3 Dosen 6.50 M. — Porto  
extra. — Fr. L. in G. schreibt: „Ihre letzte  
Sendung erhalten. Bin sehr zufrieden. Bin  
viel frischer u. kräftiger; es ist überaus  
wofür ich Ihnen sehr danke. Werde es  
weiter empfehl.“ Apotheker H. Köllner  
Nacht, Berlin N. 78, Rindstr. 16.

**Wunderwaren**  
Wunderrosen, Frauentropfen,  
geg. Periodenstör. M. 6, stark W. 12,  
sani-  
täre **Frauenartikel.**  
Anfragen erbeten. Verlanhaus  
Hausinger, Dresden 160, Am See 37.

Am 8. November, nachts 12 Uhr, verschied sanft nach langem, schwerem Leiden unsere herzengute, innigstgeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die verw. Schuhmachermeister

## Maria Ulbrich,

geb. Drescher,

Mitglied des St. Vinzenz- und Rosenkranzvereins, im Alter von 58 Jahren. Sie folgte unserem am 19. Januar verstorbenen lieben Vater in die Ewigkeit nach.

Im tiefsten Schmerz:

Die trauernden Kinder  
nebst Anverwandten.

Waldenburg, Lehmwasser, Breslau, Liegnitz, Leobschütz, Hannover, Brzesowice, Kreis Glatz, 8. Nov. 1919.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Mühlenstraße Nr. 16 (Katholisches Vereinshaus), aus statt.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden entschlief sanft am Sonnabend, abends 10<sup>1/2</sup> Uhr, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester und Tante, die Witfrau

## Anna Ulbrich, geb. Tiesler,

im Alter von 74 Jahren 6 Monaten.

Dies zeigen tiefbetrubt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hermisdorf, Weißstein, Olpe, Silschede i. Westf., Wilhelmshaven, den 9. November 1919.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 12. November, nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr, vom Trauerhause, Hermisdorf, Mittlere Hauptstraße 3a, aus statt.

### Statt Karten!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Dahinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Waldenburg, den 10. November 1919.

Familien Krüger und Fröhlich.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem so plötzlichen Hinscheiden und bei der Beerdigung unseres innigstgeliebten Töchterchens, Schwester und Enkelin

## Margarete,

für die schönen Kranzspenden und allen denen, die uns so hilfreich zur Seite gestanden haben, sprechen wir, da wir außerstande sind, jedem einzelnen zu danken, hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.

Waldenburg, den 10. November 1919.

Ernst Wirth, nebst Frau  
und 3 Kindern.

## Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

## Carl Froy & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,  
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

## Hafen-, Kamin-, Ziegen-, Rehfelle

sowie alle anderen Sorten Felle kauft

Max Fleischers Nachf., Inh.: Max Schmul,  
Lüpfertstraße 20.



## Welt-Panorama,

Muenstraße 34,

neben dem Gymnasium.

Diese Woche:

## Indien.

hochinteressante  
Aufnahmen!

hochinteressante  
Aufnahmen!

Benares, Calcutta, Gwalior, Lucknow etc.  
Entree: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

## Gustav-Rudolf-Frauen- u. Jungfrauen-Verein Waldenburg.

Donnerstag den 13. November, abends 7 Uhr, findet im Saale der „Gortauer Halle“ ein

## Familienabend

statt. Eintrittskarten sind zu haben am 10. u. 11. Novbr., nachmittags von 2-7 Uhr, in der „Gortauer Halle“, ptr.: Nummerierter Platz für Mitglieder 1 Mk., für Gäste 2 Mk., Schülerkarten à 75 Pfg.

Mitglieder werden gebeten, die Einladungskarte als Ausweis mitzubringen.

Der Vorstand.

### Herzliche Einladung!

Von Dienstag den 11. bis einschließlich  
Sonntag den 16. November 1919,  
allabendlich um 8 Uhr,

finden in Nieder Hermisdorf im Saale der „Friedenshoffnung“

## Evangelisations- Versammlungen

statt, zu welchen wir hiermit herzlich einladen.

Keine Sektiererei! Klare Bibelwahrheit!  
Vollstümliche Evangeliumsverkündigung!

Redner:

Herr Missionar H. Holzmann, Königshütte.

Vortragsfolge:

Dienstag den 11. November: Unser Zusammenbruch im

Lichte der Wahrheit, wer kann ihn heilen?

Mittwoch den 12. November: Wie gelangen wir zu

neuen Lebensordnungen?

Donnerstag den 13. November: Kann man das Wirken

Gottes nur durch Glauben erkennen?

Freitag den 14. November: Ist die Lehre von einer

ewigen Vergeltung vernünftig?

Sonnabend den 15. November: Zwei Wege — Zwei

Ziele!

Sonntag den 16. November: Verlöschende Dichter!

Der Eintritt ist frei und jedermann willkommen.

Gemeinschaft und Jugendbund für entschiedenes

Christentum in Hermisdorf bei Waldenburg i. Schl.

## Wiener Café.

Dienstag den 11. November:

## Walzer - Abend.

## Orient - Theater.

Auf vielseitigen Wunsch  
bis Donnerstag verlängert!

Das höchinteressante Prachtwerk:

## „Das Buch Esther“

in 6 gewaltigen Akten.

Es versäume niemand, sich dieses  
Filmwerk anzusehen!

## Künstlerische Musikbegleitung

Leitung: Arthur Maywald.

### Programm-Auszug. U. a.:

Moniuszko, Fantasie a. d. Oper „Halka“.

Bizet-Tavan, Fantasie a. d. Oper „Carmen“.

Puccini-Tavan, Fantasie a. d. Oper „Tosca“.

Frz. v. Suppé, Ouvertüre zur kom. Oper „Die  
schöne Galathé“.

Vieuxtemps, Reverie, } Violinsolo.  
Raff, Cavatine, }

## DIE RUTSCH BAHN.

Selbstgeber verleiht  
von 300 **Geld** bis 30000  
J. Maus, Hamburg 5.

## Die Rutschbahn.

## Apollo- Theater.

Heute letzter Tag!

Die blonde Schönheit  
**Lotte Neumann**  
in dem ergreifenden  
Liebesdrama:

## Durch eigene Schuld.

Ferner:

**Paul Beckers**  
in dem besten aller  
Lachschlager:

## Der verhängnisvolle Griff.

Alles lacht!

Und Beiprogramm.

Ab morgen neues  
Programm.

## Die Rutsch-Bahn.

## Union- Theater

Heute letzter Tag!

## Der Schmuck des Rajahs.

In der Hauptrolle:

**Maria Widal.**

Ferner:

Ein Reiseabenteuer!

## Nachtschatten.

Voranzeige!

Morgen Dienstag bis Donnerstag:

Der Liebling aller  
Kinobesucher

**Mia May!**

## Platonische Ehe.

## Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 11. November c.:

## Der Graf von Luxemburg.

In Vorbereitung:

Der neueste Schwantzschiager:  
**Die Rutschbahn.**

Hauptrolle: Dir. Max Pötter.

Die Puppe.

? ! ? Wo ? ! ?

## Die Rutschbahn.